

# SÜDAFRIKA

20. JUNI - 6. AUGUST 2017



Südafrika ist das zweite Land unserer Reise. Ohne zusätzliches Visa haben wir die Berechtigung 90 Tage im Land zu bleiben. Mit einer kurzen Unterbrechung, weil wir Lesotho besuchen, werden wir die 90 Tag voll auskosten.

Vor der Einreise haben wir viel Respekt vor dem Reisen in Südafrika. Wir wissen, dass die Kriminalitätsrate hier sehr hoch ist und die Gewalt sehr aggressiv sein kann. Mit Vorsicht wollen wir das Land trotzdem bereisen.



Nachdem wir von unserer Kanutour zurückkommen, nehmen wir noch in der gleichen Nacht den Nachtbus nach Kapstadt. Wula, unser Kanu-Guide bringt uns zur Grenze wo uns der Bus mit mehr als einer Stunde Verspätung um halb vier morgens abholt. Obwohl Wula mit uns im Auto wartet, ist es unglaublich kalt. Wir sind sehr froh, dass die Formalitäten an der Grenze schnell erledigt sind und wir dann in den warmen Bus einsteigen dürfen.

Der Bus ist ziemlich leer und sehr luxuriös, wir schlafen gut und genießen am nächsten Morgen die südafrikanische Landschaft und dass es merklich grüner wird.

Gegen 15 Uhr kommen wir schließlich in Kapstadt an und lassen uns von einem Taxi nach Muizenberg bringen.

Unser erstes Backpackers haben wir in Muizenberg ausgesucht, weil es dort noch nicht so hektisch ist und wir direkt am indischen Ozean sein können. Von der Dachterrasse unserer Küche können wir sogar den Surfern zuschauen. Wir selbst schaffen es nur mit den Füßen ins Wasser; zu kalt. Aber der Strandspaziergang ist trotzdem toll und die typischen bunten Häuschen gefallen uns sehr.



△ Gleich am nächsten Morgen gehen wir mit unserm Hostelbesitzer und einem Fahrer auf eine Township-Tour. Der Hostelbesitzer hat bis vor drei Jahren auch noch in dem Township gewohnt. Er überzeugt uns davon, dass die Menschen, die in den Townships wohnen, sich über Besucher und Interesse freuen und dass solche Touren nicht negativ wahrgenommen werden.

Mit dem Auto fahren wir ins Township hinein, schauen uns die Gegend an, bekommen einiges erklärt und besuchen zwei Kindergärten und eine öffentliche Bibliothek. Außerdem dürfen wir am Ende auch ein leckeres Braai probieren. Die Kinder im Kindergarten sind total süß, wollen von uns hochgenommen werden und mit uns spielen, es wird auch für uns gesungen.

Trotzdem fühlen wir uns während der ganzen Township-Tour überhaupt nicht wohl. Irgendwie ist es sehr komisch so durch die Gegend zu fahren und wir fühlen uns als würden wir gerade einen "Zoobesuch" machen, das ist überhaupt kein angenehmes Gefühl.





Nachmittags besteigen wir den Berg hinter unserm Backpackers. Anfangs fühlen wir uns auch hierbei überhaupt nicht wohl. Grund dafür ist, dass wir seitdem wir in Kapstadt sind, ständig gewarnt werden, dass es gefährlich sei, allein herumzulaufen. Wir lassen deshalb außer dem Handy alle unsere Wertsachen im Backpackers und wandern trotzdem.

Die Wanderung ist sehr steil aber auch sehr schön und die meiste Zeit sind wir ganz allein unterwegs. Vor allem im unteren Bereich des Berges kommen uns gelegentlich suspektere Typen entgegen. Wir sind sehr angespannt und versuchen jedes mal möglichst schnell an den Typen vorbeizukommen. Sind wir wegen all der Warnungen paranoid geworden?



▷ Die Vegetation in der Kapregion ist deutlich grüner als in Namibia und wir finden immer wieder wunderschönen Aussichten. Obwohl es Winter ist und Kapstadt gerade mit einer schlimmen Dürre kämpft, gibt es sogar einige frische Blüten. Diese Ausgetrockneten Exemplare gefallen uns aber auch sehr.

▷ Morgens zieht es mich zum Laufen an den Strand, zwar wurden wir auch davor gewarnt, dass es gefährlich sei am Strand zu weit von Muizenberg wegzulaufen, da ich aber meine Wertsachen im Zimmer lasse, traue ich mich trotzdem. Am Strand gibt es nur ein paar Surfer. Der Wind ist extrem stark und so genieße ich den Strand "nur" drei Kilometer lang, danach entscheide ich mich dazu an der Promenade weiterzulaufen. Auch das ist sehr schön und nicht ganz so anstrengend..





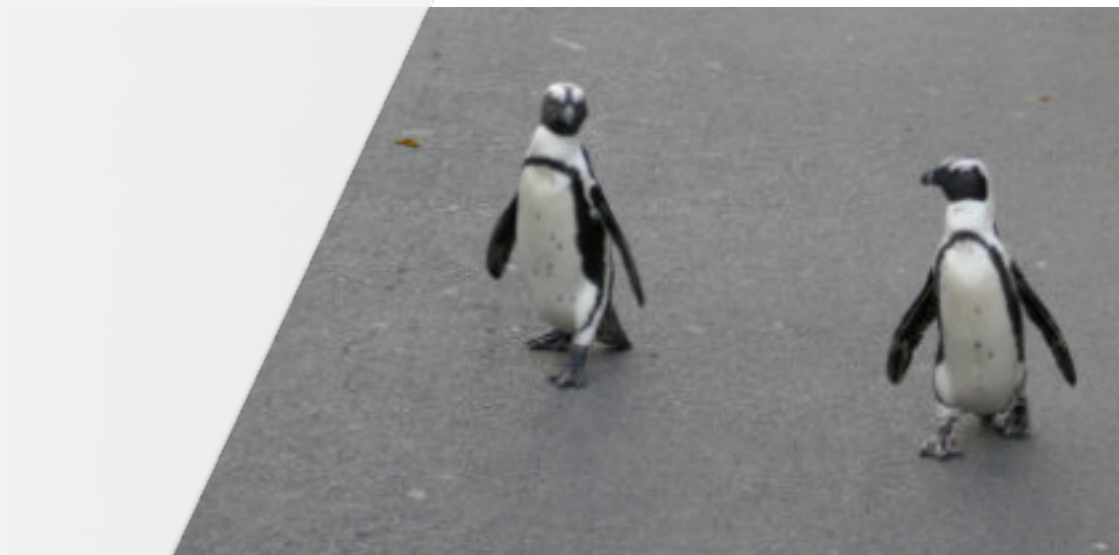
△ Später fahren wir mit dem Zug - vor dem wir auch gewarnt wurden - nach Simon's Town. Nach einem Spaziergang und einigen Erledigungen kommen wir zum Nationalpark Boulders, wo eine ganze Pinguin-Kolonie lebt.



▽ Die afrikanischen Pinguine leben zum Teil direkt am Strand und brüten ihre Eier entweder direkt dort aus oder graben Löcher unter den Büschen in direkter Nähe zum Strand. Für die Besucher des kleinen Nationalparks wurden zwei Holzstege gebaut auf denen wir den Pinguinen sehr nahe kommen können ohne sie zu stören.

▷ Die Pinguine sind absolut süß. Vor allem wenn sie watscheln aus dem Meer heraus geschwommen kommen und von den Wellen überspült werden, sind sie so unglaublich tapsig. Wenn es nicht so kalt wäre, würden wir sie noch stundenlang beobachten.

▷ Auf dem Rückweg kommen uns mitten auf der Straße noch zwei verlorene Pinguine entgegen. Vor allem als ein Auto angefahren kommt, können die beiden dann doch ganz schnell rennen. Gerade wenn sie schnell rennen und sich beeilen, sind sie noch tapsiger und noch süßer, so süß, dass wir laut lachen müssen und uns riesig amüsieren.





▷ Wir ziehen um: nach Greenpoint an die Atlantik-Seite und deutlich näher ans Zentrum. Trotzdem lassen wir uns anschließend erstmal aus der Stadt herausfahren: Kai, der Deutsch-Namibianer aus der Flieger-Gruppe, die uns von Rosh Pinah nach Noordoewer mitgenommen hat, hat uns zum Fliegen eingeladen.

▷ Das Flugzeug ist ein Ultraleichtflugzeug mit nur 2 Sitzen, deshalb fliegt Kai zuerst mit mir und danach mit Carmen an der Küste entlang. Das Fliegen über die Kapregion ist atemberaubend. Selbst wenn es heute etwas diesig ist und wir leider nicht so weit sehen sind wir begeistert. Sowohl Carmen als auch ich fliegen zum ersten mal in einem Ultraleichtflugzeug.

▷ Die Landschaft unter uns ist beeindruckend und es ist toll den Tafelberg so zu sehen. Kai überlässt jeder von uns für eine ganze Weile das Steuer. Krass wie sehr das kleine Flugzeug auf kleinste Bewegungen am Steuer reagiert, gar nicht so einfach dabei auf dem richtigen Kurs zu bleiben.

TAUSEND DANK KAI. DIESER FLUG WAR SEHR AUFREGEND UND WIR HATTEN EINEN GROSSARTIGEN TAG MIT DIR.

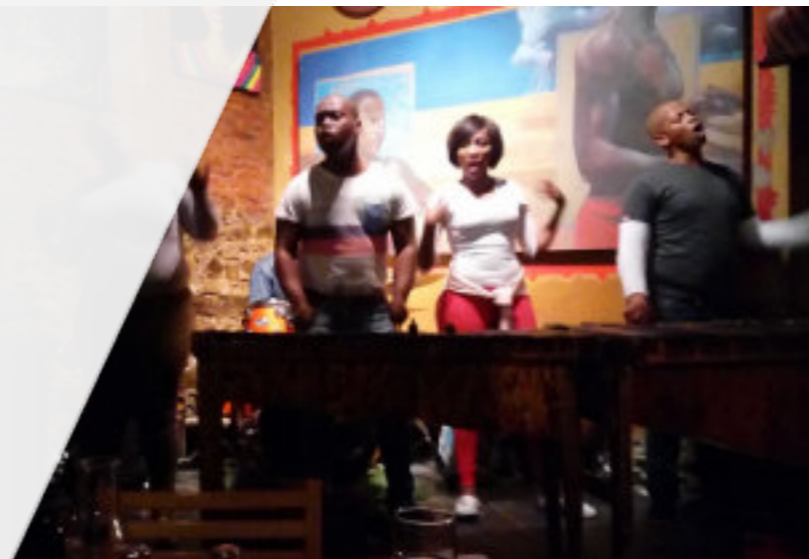




▷ Abends gehen wir im berühmten "Mama Africa" essen. Das typisch afrikanische Essen ist lecker, das Ambiente super und später gibt es sogar afrikanische Livemusik. Die Band ist genial und sorgt für viel Stimmung, so dass später auch getanzt wird. Wir tanzen selbstverständlich bis zum Ende mit, davon können wir gar nicht genug bekommen.

▷ Samstag ist der Tag der Märkte. Morgens fahre ich allein zum Neighbourgoodsmarket. Ich hatte eigentlich etwas anderes erwartet. Dieser Markt ist total modern. Es gibt viele schicke Klamotten, Mitbringsel und vor allem hipbes Essen. Wenn der Tafelberg nicht im Hintergrund wäre, könnte man auch meinen in irgendeiner Stadt in Amerika oder auf einem angesagten Markt in Barcelona zu sein. Später werde ich mich mit Carmen auf dem Oranjezichtmarket treffen, der ähnlich ist und wo wir Mittagessen werden.

▷ Nach dem Neighbourgoodsmarket gehe ich aber zuerst spazieren und lasse die Eindrücke aus dem Stadtteil Woodstock auf mich wirken. Hier gibt es viele kleine Läden, die alles mögliche verkaufen und tausende Barbershops. Als ich genug vom Spaziergehen habe, versuche ich einfach einmal in einen Minibus einzusteigen. Vor allem Schwarze fahren in den Minibussen und das System, bzw. die Routen sind mir nicht ganz klar. Mit Hilfe von hilfsbereiten Mitfahrern schaffe ich es aber problemlos in den richtigen Bus umzusteigen und zur Waterfront zu gelangen.

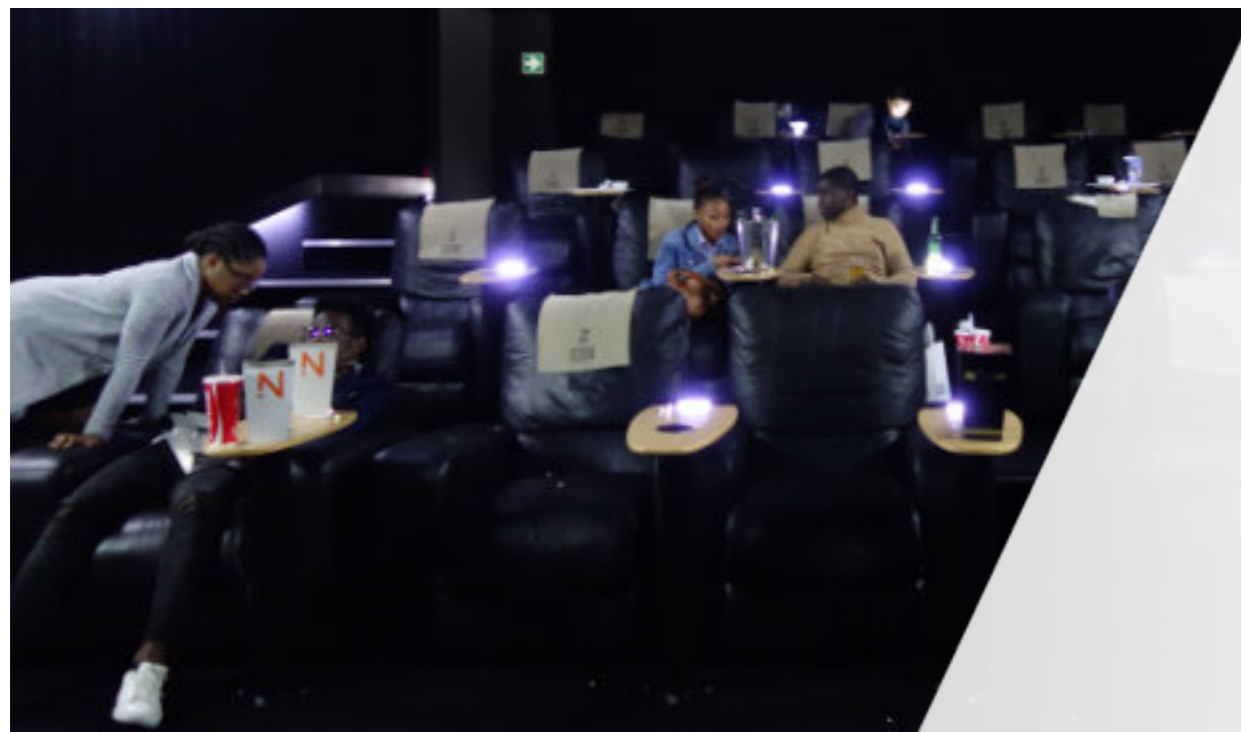




△ Die Waterfront ist noch immer ein funktionierender Hafen, inzwischen ist sie aber auch ein absoluter Touristenmagnet mit tausenden Shops, einer riesigen Mall und vielen Restaurants. Wir schlendern und lassen das moderne Ambiente auf uns wirken. Zum Glück sind wir im Winter hier, jetzt ist der Touristenstrom nicht ganz so groß.



▷ An der modernen Waterfront haben wir ständig das Gefühl als könnten wir auch irgendwo in Europa oder Amerika in einer Großstadt am Meer sein. Scheinbar kommen vor allem Touristen und reiche Weiße zum shoppen her. Dafür, dass wir in Afrika sind, sehen wir überraschend wenig Schwarze. Was mir am besten gefällt, sind die vielen Straßenmusiker. Sie spielen typisch afrikanische Musik und geben uns damit dann doch noch das Gefühl in Afrika zu sein.



▷ Am Sonntagabend beschließen wir ins Kino zu gehen. Selbst in den Programmkinos finden wir nur Hollywood-Streifen. Aus Mangel an Alternativen entscheiden wir uns für einen Film in einem ganz normalen Kino an der Waterfront. Das Kino ist dann aber gar nicht so normal: wir haben uns für einen Film entschieden, der in einem VIP-Kino gezeigt wird. D.h. wir landen in einem kleinen Kinosaal mit bequemen King-Size-Sesseln. Drinks und Popcorn werden serviert.

▷ Auch der Foodmarket gefällt mir, wir wollen unbedingt an einem anderen Tag wiederkommen um hier exotisches Essen zu probieren.

▷ Etwas weiter hinten in der Waterfront entdecken wir verschiedene Werften und schauen den Arbeitern dabei zu, wie sie die Schiffe neu anstreichen.





△ Morgens gehe ich joggen. Von unserm Backpackers in Greenpoint aus kann ich an der Promenade entlang der Atlantikküste bis zu den bekannten Stadtstränden laufen. Am zweiten Strand in Clifton Bay mache ich meine erste Pause und genieße es hier ganz allein zu sein. Ich schaffe es schließlich bis Camps Bay, wo ich einer kleinen Kindergruppe bei der Chorprobe am Strand zuhöre und in der Sonne entspanne. Anschließend laufe ich wieder entlang der Atlantikküste mit tollen Ausblicken auf das raue Meer wieder zurück.



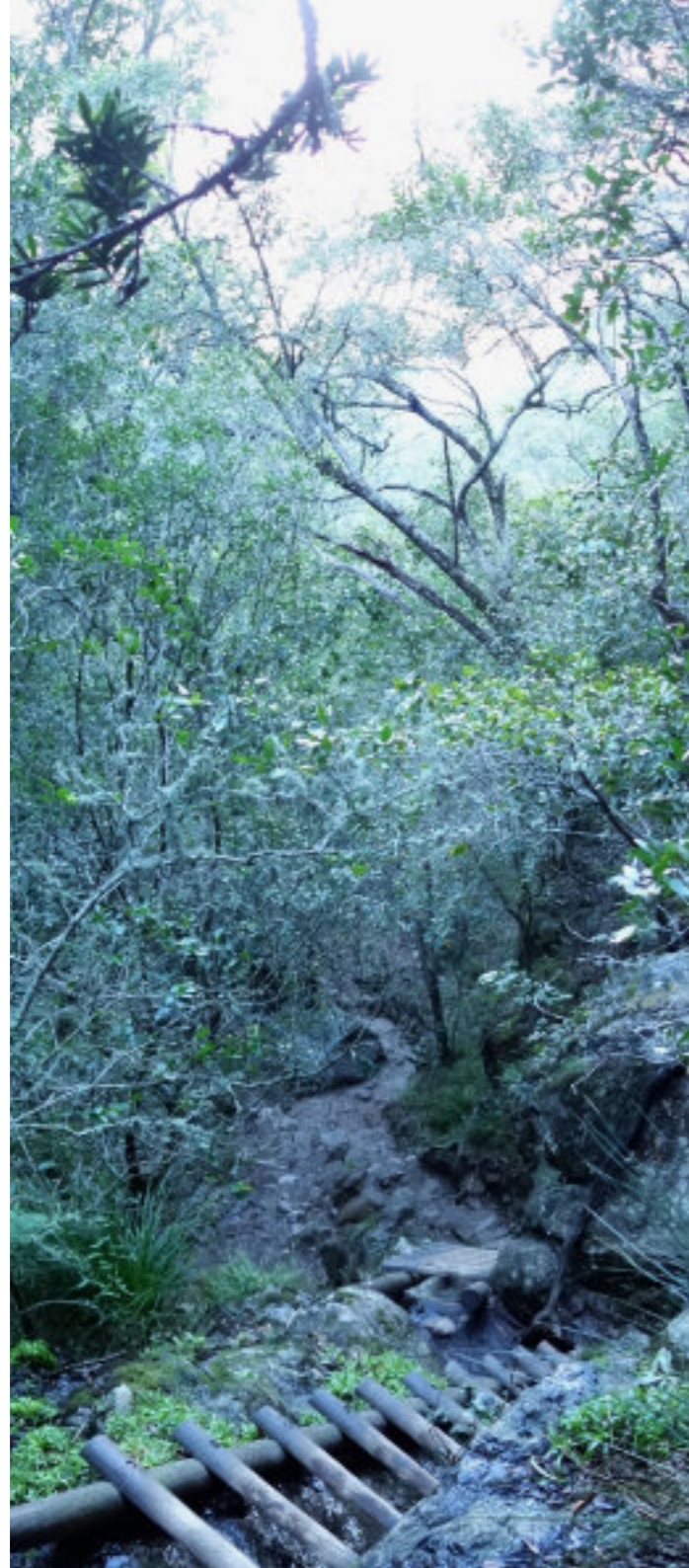
▷ Samstag ist Ausgehtag. Wir essen abends auf der Longstreet indisch, bestellen zwei Portionen und bekommen Essen für mindestens fünf Personen. Weil wir nicht alles essen können, lassen wir die Reste einpacken und verschenken sie auf der Straße an Bettler, die sich sehr darüber freuen. Es gibt viele Bettler, die uns ständig um Essen bitten. Als wir unser Essen verschenkt haben, werden wir sie fast nicht mehr los.

Erst als wir in Clubs hineingehen, verlieren sie uns aus den Augen. Wir tanzen bis morgens. Um wieder zurück zum Hostel zu kommen, nehmen wir ein Uber, das funktioniert hier in Kapstadt unglaublich gut, sehr schnell und zu jeder Tageszeit verlässlich innerhalb von wenigen Minuten.

▷ Am Sonntag folgt eine Free-City-Tour an der Waterfront. Zu zweit sind wir die einzigen Teilnehmer und genießen die Privatführung mit vielen geschichtlichen Details über den Hafen.

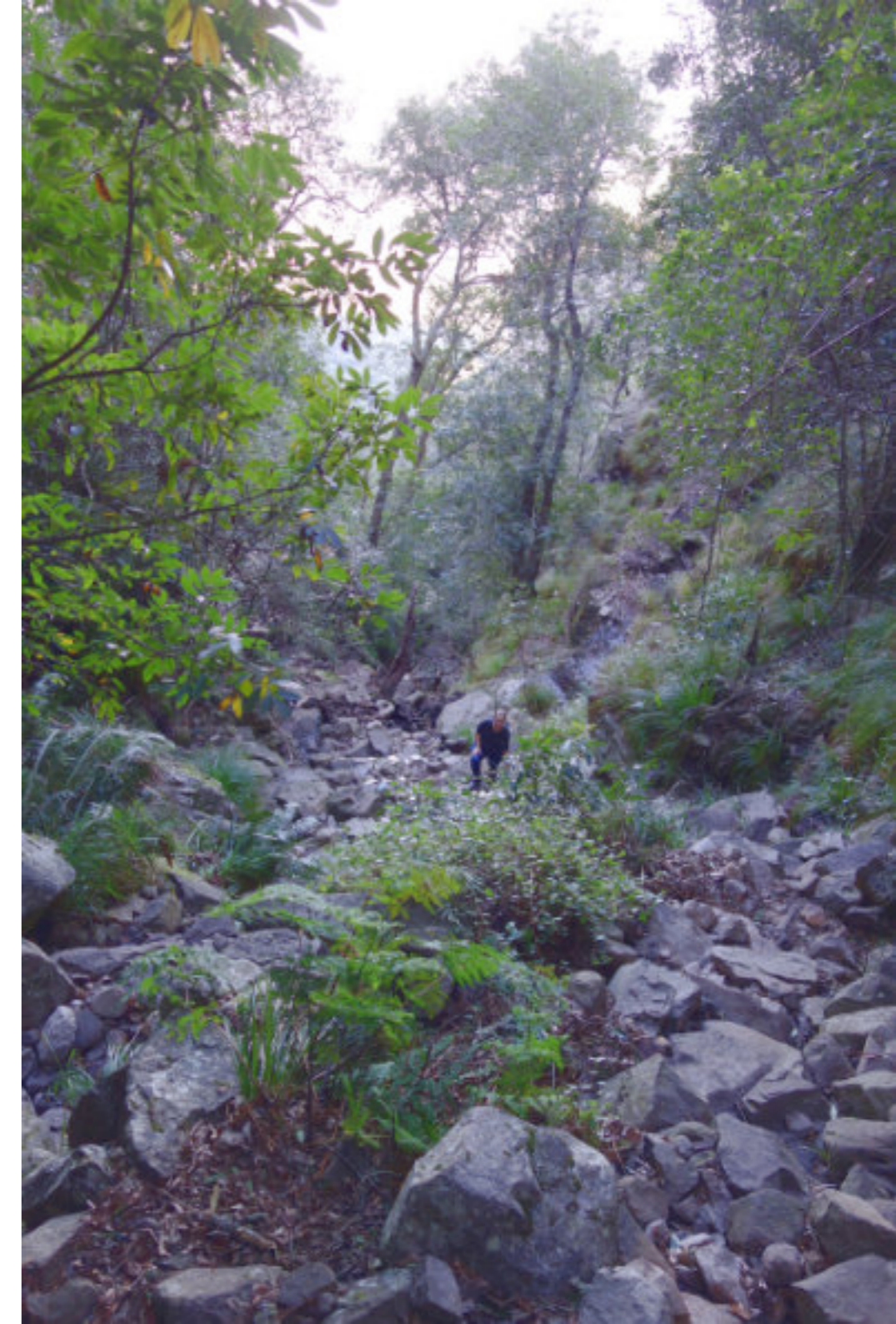
▷ Die vielen Märkte an der Waterfront sind sehr modern und es gibt vor allem Souvenirs zu kaufen. Wir schlendern gemütlich, hören Straßenmusikern zu und trinken außergewöhnliche Tees.





△ Endlich besteigen wir den Tafelberg. Es gibt sehr viele unterschiedliche Routen um auf den Tafelberg zu wandern. Wir entscheiden uns für eine der populärsten: den Skeleton-Gorge-Trail. Die Route beginnt im botanischen Garten und ist schon von Beginn an sehr steil. Später wird es sogar so steil, dass der Weg über Leitern nach oben führt und nach den steilen Leitern verliert sich der Weg schließlich ganz.

▽ Auch ohne einen richtigen Weg zu erkennen, klettern wir in einem kleinen Bach weiter nach oben. Erst ganz oben entdecken wir dann wieder einen Trampelpfad und können ab jetzt auch die wahnsinnig weiten Aussichten am Rand des "Tisches" genießen. Um den höchsten Punkt des Plateaus zu erreichen, müssen wir noch etwas weiterwandern.





△ Insgesamt brauchen wir incl. Pause mehr als drei Stunden bis wir am höchsten Punkt des Tafelbergs ankommen. Die Wanderung ist auf Grund der starken Steigungen und Kletterpartien sehr anstrengend, dafür werden wir aber auch mit einer wunderschönen 360°-Aussicht über die Stadt, die angrenzenden Berge, beide Meere und die schöne Küstenlinie belohnt. Wir sehen sogar bis zum Cape Point und dem Kap der guten Hoffnung.



Nach dem höchsten Punkt, dem Maclear's Beacon, gehen wir quer über das Plateau bis zur Bergstation der Seilbahn. Wir sind verwundert über die Vegetation auf dem Berg, es ist erstaunlich sumpfig und es gibt viele Gräser und niedrige Büsche.

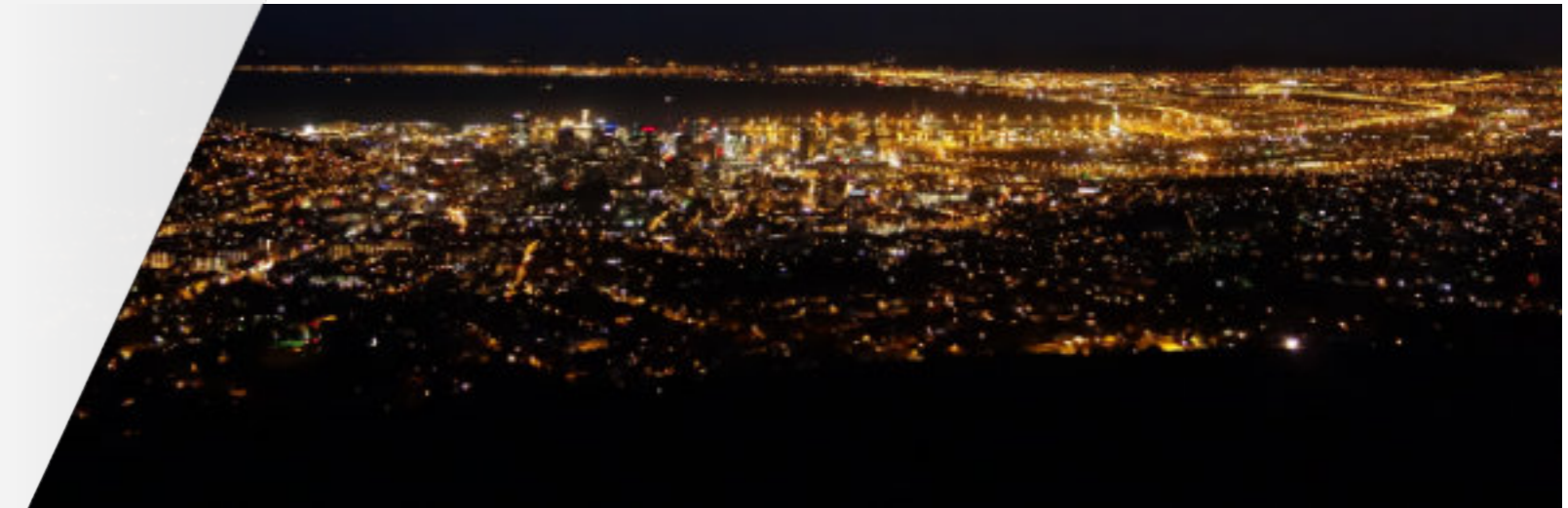
Gerade hier hat man überhaupt nicht den Eindruck, dass Kapstadt momentan unter einer schlimmen Dürre leidet. Während des gesamten Weges werden wir von wunderschönen Aussichten begleitet. Bevor wir mit der Seilbahn wieder herunterfahren, schauen wir uns einen zauberhaften Sonnenuntergang an. Zwar ist es eiskalt und

der starke Wind macht die Kälte noch unerträglicher, aber was wir zu sehen bekommen macht alles wieder wett. Wir beißen die klappernden Zähne zusammen und lassen uns verzaubern. Direkt nach Sonnenuntergang geht dann die letzte Bahn in die Stadt zurück.





Als wir unten ankommen, wird es schon dunkel. Auch von der Talstation ist die Aussicht über die Lichter der Stadt noch faszinierend. Jetzt ist es aber wirklich zu kalt, deshalb lassen wir uns schnell von einem Uber ins Kloof-Street-Restaurant bringen, ein schickes Szene-Lokal.





▽ Wir haben uns zu einer Weintour angemeldet. Zusammen mit zwei Amerikanerinnen, zwei Iren und unserm Tourguide besuchen wir vier Winzereien im nahegelegenen Stellenbosch. Auf jedem Weingut dürfen wir vier bis fünf Weine probieren. Insgesamt werden wir heute 23 rote und weiße Weine, sowie verschiedenen Käse und Schokoladen probieren.

▽ Die ersten Weine verkosten wir bereits um 10 Uhr morgens. Obwohl wir von jedem Wein nur ein wenig trinken, sind wir bis zum Mittagessen schon sehr lustig. Ausspucken wie richtige Weinkenner? Nein, das machen wir nicht.

Alle sind froh über die deftige Pizza zum Mittagessen. Hier gibt es zusätzlich sogar ein Gin-Tasting welches ich auslasse, ich spüre den Alkohol schon viel zu deutlich. Nachmittags folgen weitere Weinproben. Unser Highlight ist die letzte Winzerei, die zum Wein perfekt abgestimmte Käsesorten serviert, der dortige Kellner unterhält uns besonders lustig.

Gegen 18 Uhr kommen wir zurück zu unserm Backpackers und müssen erstmal schlafen, so viel Wein war anstrengend, ich kann kaum noch gerade stehen, geschweige denn sinnvolle Gedanken formulieren oder artikulieren.





Die Region Stellenbosch ist bekannt für ihre fruchtbaren Böden und die vielfach international ausgezeichneten Weine. Hier gibt es mehr als 120 Weingüter, die ihre Weine weltweit vermarkten.



- ▷ Eine Stadtrundführung führt uns durch das historische Zentrum von Kapstadt. Wir erfahren viel Interessantes über die Entstehungsgeschichte der Stadt, den Gewürzhandel, Sklaverei, Apartheid, Kriminalität, Rassenkämpfe, etc.
- ▷ Wie immer gefallen mir die vielen Märkte, die man hier an jeder Ecke findet. Ich mag wenn es wuselig ist und es viel zu sehen und Entdecken gibt. Der Greenmarketsquare ist einer der bekanntesten Märkte, hier gibt es viel Handwerk, Malereien und bunte Kleidung zu kaufen. Wir besuchen aber auch viele andere Märkte, unter anderem auch Foodmarkets wie den Eastern Food Market, wo wir nach unserer Tour in quirliger Atmosphäre exotisches Essen serviert bekommen.



- ▽ Während unserer Rundführung durch die Stadt und an der St. George's Cathedral vorbei, erfahren wir auch einiges über die Arbeit des Menschenrechtlers, Erzbischofs und Nobelpreisträgers Tutu. Später entdecken wir dieses Porträt von ihm auf der Straße.
- ▽ Direkt nebenan ist auch ein Portrait von Nelson Mandela gezeichnet. Natürlich haben wir auf unserer Tour auch sehr viel über seine Geschichte nach der Freilassung aus dem Gefängnis gehört. Wir sind am Parlamentshaus in dessen Keller Mandela erste Gespräche führte, vorbeigegangen und standen unter den Stufen auf denen Mandela seine erste Rede nach seiner Freilassung hielt. Dazu hören wir spannende Geschichten darüber wie es verschiedenen Menschen zu dieser Zeit ging und wie Mandela als Nationalheld gefeiert wurde.





- ▷ Abends findet eine Museumsnacht an der Waterfront statt. Wir schaffen es während des gesamten Abends keines der ausstellenden Museen zu besuchen. Das liegt daran, dass auf der Straße viele Künstler ihr Können zeigen und wir lieber die Live-Auftritte anschauen als in die Museen hineinzugehen.
- ▷ Der Abend ist voller Musik und Tanz. Diese Gruppe tanzt vor den Statuen der vier Friedensnobelpreisträger des Landes ( Albert John Luthuli, Desmond Tutu, Frederik Willem de Klerk und Nelson Mandela). Wir schauen und hören den verschiedenen Tanz und Musikgruppen so lange zu wie wir können, bevor wir erfrieren. Der Wind am Hafen ist heute mal wieder extrem kalt.
- ▷ Zum Glück gibt es in den Einkaufspassagen der Waterfront einige Auftritte, zwar ist es auch hier kalt, aber der Wind bleibt draußen. Die tolle Musik macht die Kälte erträglicher und glücklicherweise entdecken wir sogar ein Restaurant mit Heizpilzen, das zur Museumsnacht Glühwein und Häppchen verteilt. Das hilft sehr gegen die frostigen Temperaturen.
- ▷ Der Abend endet mit noch mehr Musik. Im Watershed, einer Verkaufshalle mit viel Kunsthandwerk hören wir unser letztes Konzert für diesen Abend und entschließen, dass wir zu müde sind um auch noch Museen anzuschauen. Wir gehen also nach Hause ohne auch nur ein Museum betreten zu haben.

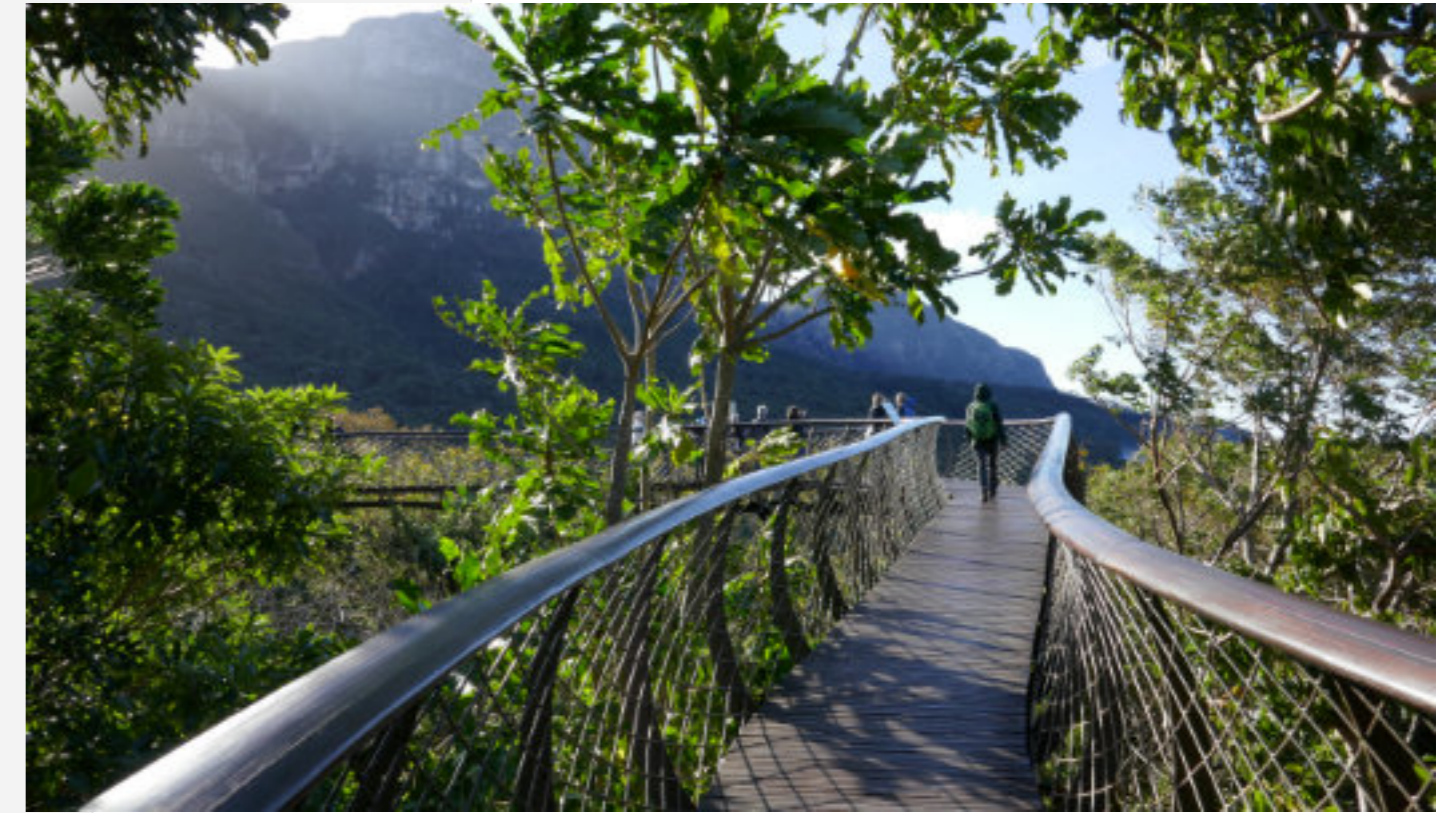


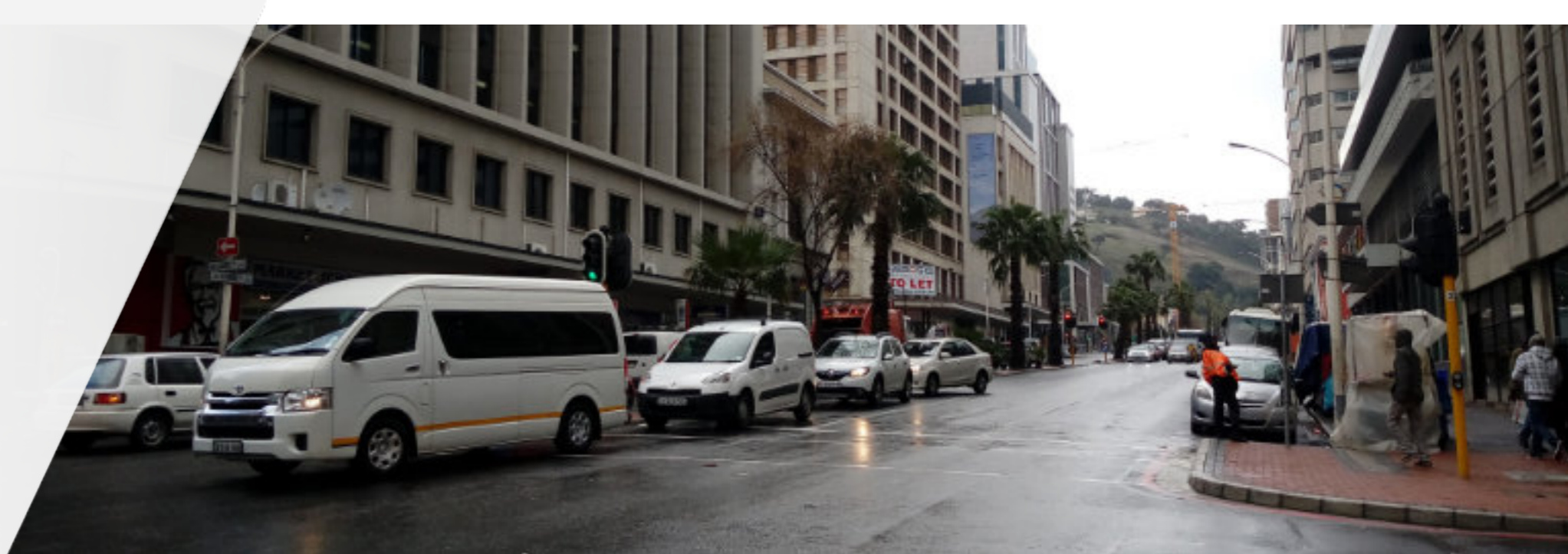


▷ Der Botanisch Garten von Kapstadt ist sehr berühmt und eine der wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt. Wir nehmen an einer 90 minütigen Führung teil bei der wir erstaunlich Spannendes und Vielfältiges über die Flora dieser Region erfahren. Unsere Führerin ist genial. Unter anderem erzählt sie uns, dass die Kapregion eine der artenreichsten Regionen der Welt ist. Wir erfahren, dass die Flora weltweit in "sechs Florenreiche" eingeteilt wird. Die Kapregion ist von diesen Reichen die kleinste und damit auch die Region, die am dichtesten von endemischen Pflanzen besiedelt ist. Die prächtige Blume auf diesem Bild heißt King Protea und ist die Nationalblume von Südafrika

▷ Der Botanische Garten ist riesengroß und gibt immer wieder tolle Ausblicke auf den Tafelberg frei. Wir sind auch begeistert vom Canopy-Walk-Through, einem kleinen Baumwipfelpfad. Wenn nur die Kälte nicht wäre, leider ist es schon wieder sehr kalt und windig,

▷ Wir haben sogar das Glück eine Eule zu entdecken. So nahe waren wir noch nie an einer freilebenden Eule dran. Wir sind begeistert, der Vogel interessiert sich dagegen gar nicht für uns, posiert aber trotzdem toll.





Abends melden wir uns zu einem Trommelkurs an und finden direkt nebenan im Craftmarket ein unscheinbares Restaurant in dem wir auf alten Büromöbeln das beste Essen unseres bisherigen Aufenthaltes genießen. Die Erdnussoße, aber auch das Rind mit Spinat sind genial.

◁ So gestärkt können wir dann auch die Trommelstunde angehen. Das Trommeln macht total viel Spaß, ist aber auch total anstrengend: Mitte, rechts, links, rechts, rechts - rechts, links, rechts,...gar nicht einfach immer mit der richtigen Hand an die richtige Stelle zu schlagen, dabei die Trommel klingen zu lassen und auch noch im Rhythmus zu bleiben. Auch wenn wir das nicht immer schaffen, amüsieren wir uns sehr und die Musik ist toll.

△ Wir trauen uns sogar im Feierabendverkehr einen Minibus bis zum Bahnhof in die Stadtmitte zu nehmen. Es ist erstaunlich wie gut und wie schnell diese Minitaxis pendeln. Für fünf Rand pro Person fahren wir von der Waterfront bis in die Stadtmitte. Dafür gibt es aber auch nur ein paar Zentimeter auf der Sitzbank. In unserm Minibus fahren nämlich 19 Passagiere mit. Da ist Kuschneln angesagt.





△ Da es heute Morgen geregnet hat, sind wir erst am Nachmittag für ein paar Besorgungen aus unserm Backpackers herausgekommen. Am späten Nachmittag nehmen wir an einer Führung durch das Stadtviertel Bo-Kaap teil. Bo-Kaap hat viele Namen, unter anderem heißt das Viertel auch Malay Quarter oder Slamsebuurt, es ist für seine bunten Häuser bekannt.

△ In Bo-Kaap wohnen vornehmlich islamische Nachkommen von früheren Sklaven, die aus Indien, Malaysia und Indonesien nach Kapstadt verschleppt wurden. Früher war dieses Viertel ein Armenviertel außerhalb der Stadt, heute ist es Weltkulturerbe und Touristenattraktion in der die Immobilienpreise in den letzten Jahren explodiert sind.

Nach der Führung essen wir passenderweise im Viertel in einem malaysischen Restaurant und lassen den Abend bei einem Cocktail ausklingen.

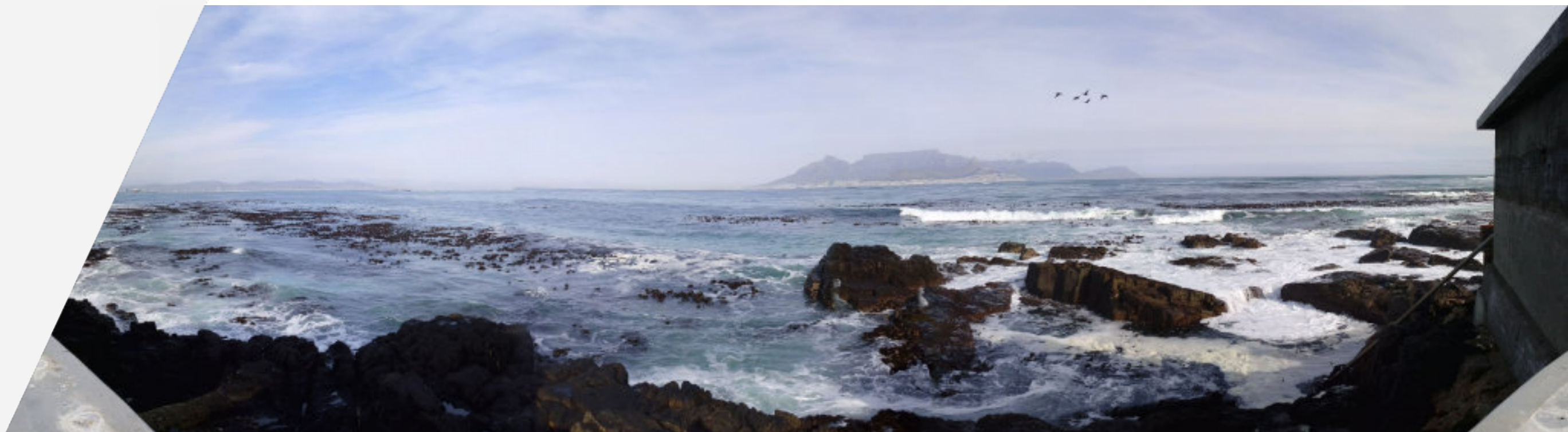


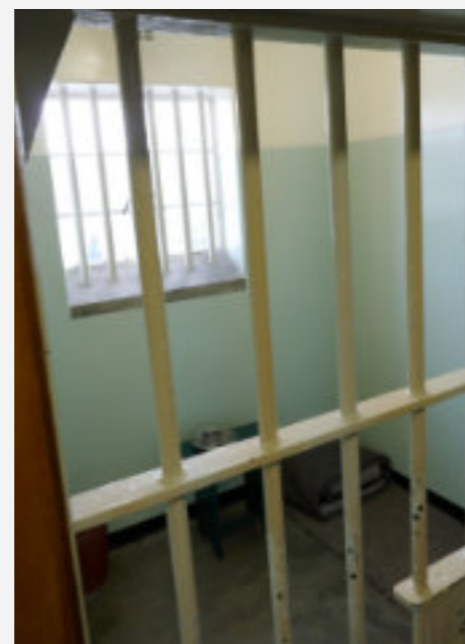
△ Endlich schaffen wir, die Tour nach Robben Island zu machen. Schon die Fahrt zu der Gefängnisinsel ist super. Trotz des eisigen Windes genießen wir die Aussicht auf den Tafelberg und den Hafen vom Außenbereich des Schiffes aus. Die Fahrt zur Insel dauert etwa 30 min und die Wellen schütteln uns durch aber zumindest mir macht das Spaß.

▷ Auf der Insel bekommen wir zuerst eine Rundfahrt an den wichtigsten Gebäuden der Insel vorbei. Uns wird erklärt, warum die Insel so geeignet für das Gefängnis war, welches die bedeutendsten Gefangenen waren aber auch, dass auf der Insel viele Leprakranke leben mussten, bevor Medikamente gegen die Krankheit gefunden wurden.



▷ Abgesehen vom historischen Interesse sind die Aussichten wunderbar. Obwohl inzwischen viele Arbeiter des Nationalparks und des ehemaligen Gefängnisses und deren Familien auf der Insel wohnen und leben, versprüht der Ort immer noch eine kalte Gefängnis-Atmosphäre,





△ Zuletzt dürfen wir das Gefängnis besichtigen. Hier wurden zur Zeit der Apartheid vor allem politische Gefangene festgehalten. Unter anderem verbrachte Nelson Mandela fast zwei Jahrzehnte in dem Bau und auch Robert Sobukwe, der Vorsitzende des Pan African Congress wurde hier in Einzelhaft gehalten.

▷ Die Gefängnisgebäude sind sehr einschüchternd, ein früherer Gefangener erklärt uns zusätzlich wie er und seine Mithäftlinge sowohl auf Robben Island als auch in anderen Gefängnissen gefoltert und misshandelt wurden. Man möchte sich gar nicht vorstellen, wie schlimm dies für die Gefangenen gewesen ist. Allein die Zellen mit den dünnen Matten und kalten Böden sind schrecklich anzusehen.

△ Das Gefängnis wurde unter anderem auch "Mandela-University" genannt. Die Gefangenen organisierten sich nämlich um sich gegenseitig auszubilden. Vor allem politische Ideen wurden studiert und Neuigkeiten aus den Zeitungen, die zum Teil in die Gefängnisse geschmuggelt wurden, wurden analysiert. Auch viele andere Themen wurden gelehrt. Jeder Häftling lehrte anderen Häftlingen was er konnte und so entstand eine richtige Lernkultur.





▷ Nach dem Gefängnis brauchen wir erstmal eine Pause, was wir gelernt und gesehen haben, war heftig. Erst abends geht es wieder los. Wir schließen uns zunächst einer Gruppe aus unserm Backpackers an. In einer schicken Rock-Bar tanzen und trinken wir. Das Nachtleben auf der Longstreet ist quirlig und solange wir in den belebten Bereichen bleiben und nicht in einsame Nebenstraßen abbiegen, erscheint uns das Risiko tragbar, hier auch bei Nacht unterwegs zu sein.

Seitdem wir in Afrika sind, machen wir uns oft Gedanken zu unserer Sicherheit. Sobald es draußen dunkel wird, sind wir kaum noch zu Fuß unterwegs, außerdem versuchen wir so

gut wie möglich den Empfehlungen von Locals oder den Ratschlägen, die uns in den Hostels erteilt werden, zu folgen. Es ist immer eine gute Idee zu fragen welche Gegenden auch nachts - natürlich trotzdem mit Bedacht - für uns ok sind und welche Orte wir meiden müssen. Die Rezeptionisten in den Hostels wissen meist gut Bescheid und geben gerne Auskunft.

▷ Gegen später ziehen wir weiter. Hier gibt es wirklich "abgefahrene" Clubs, es wird wahnsinnig viel getanzt und wir tanzen solange uns die Musik gefällt mit, zuletzt landen wir in einem kongolesischen Club. Die Nacht wird lang.



▷ Unsere heutige Township-Tour haben wir schon vorgestern gebucht. Wir hatten gezweifelt, ob es gut sei, noch eine zweite Tour zu machen, haben uns dann doch dafür entschieden. Sam, unser Guide, holt uns schon um 9 Uhr ab, d.h. dass wir sehr wenig geschlafen haben. Trotzdem bin ich sehr gespannt und wir werden gleich mit tausenden Eindrücken gefüttert.

▷ Zunächst dürfen wir traditionelles Bier in einer typischen Bar probieren. Vor allem die älteren Herren trinken das Bier, welches mit dem uns bekannten Bier wenig zu tun hat. Das Bier heißt Umqombothi und wird in Blechfässern mehrere Tage lang gekocht und gegärt, es besteht hauptsächlich aus Maisstärke und hat relativ wenig Alkohol. Noch mehr als vom Bier sind wir von den Hütten und den Straßen beeindruckt, durch die wir hindurchgeführt werden. Wir wissen nicht so richtig was wir sagen sollen und wie wir uns verhalten sollen. Die Situation ist irgendwie beschämend.

▷ Die Wohnsituationen im Township sind sehr unterschiedlich. Unser Guide zeigt uns sein Zimmer, er wohnt in einer "Kantina", einem Haus, das früher für die Arbeiter gebaut wurde. Hier leben viele Familien, oft wohnen drei Familien zusammengepfercht in einem Zimmer. Jede Familie hat nur ein Bett, da müssen die Kinder eben auf dem Boden schlafen. Die Küche teilen sich noch mehr Familien, bis zu 50 Personen in einer Küche. Es ist bedrückend das zu sehen, Fragen beantwortet zu bekommen und dabei in dem kleinen Zimmer zu sitzen

▷ Von außen sehen diese Häuser und die Gegend gar nicht so schlecht aus. Es ist relativ sauber. Unglaublich, wie viele Menschen in diesen Häusern wohnen. Die Regierung ist darum bemüht für Bewohner solcher "Kantinen" neue Häuser zu bauen. Jeder Bewohner betet um das Glück ein solches eigenes Haus für die Familie zu bekommen aber leider gibt es viel zu viele Wartende und die Bemühungen des Staates gehen nur Stückchen für Stückchen voran. Trotzdem schätzen sich die Bewohner der Kantinen glücklich, sie haben zumindest für die Zukunft den Anspruch auf solch ein kleines Haus. Wer keinen offizielle Platz in einer Kantina hat und in einer Hütte im Township wohnt, hat keine Chance auf ein von der Regierung gebautes Haus.





▷ Später fahren wir in die Gegend, wo die Hütten stehen. Es ist unglaublich wie klein manche Hütten sind und wie eng sie beieinander stehen. Sam, unser Guide, kann uns vieles dazu erklären und weiß sehr viel. Es ist schwierig zu beschreiben was uns dabei alles durch den Kopf geht. In diesem Bereich des Townships wohnen die meisten Anwohner unregistriert. Oft haben die Hütten nicht einmal einen Stromanschluss. Nicht selten zapfen die Bewohner deshalb die Kabel der nahestehenden Strommasten an. Das ist illegal und extrem gefährlich. Zum einen weil durch schlechte Anschlüsse Unfälle und Feuer entstehen können und zum anderen weil der Vorgang des Anzapfens völlig ohne Sicherheitsvorkehrungen bei anliegender Hochspannung passiert. Unser Guide zeigt uns auf seinem Handy sogar Videos von einem Unfall - die Funken sprühen und die drei Männer, die am Werk waren, werden einfach verkokelt und fallen von den Leitern - wir haben keine Worte. Generell gehen uns auf dieser Tour besonders oft die Worte aus.

▷ Wir besuchen auch etwa zwanzig Minuten lang einen baptistischen Gottesdienst. Das ist sehr spannend, weil es so ganz anders als bei uns zugeht. Die Kirche gleicht eher

einer Halle, Leute kommen und gehen, unterhalten sich und vorne wird gepredigt. Außerdem werden auf der Bühne immer wieder Gospellieder gesungen, die Leute singen mit und bewegen sich. Sobald Musik hörbar ist, kommt viel Bewegung in die Halle... dann gehen plötzlich das Licht und die Monitore aus, auf denen die Predigt für die hinteren Reihen übertragen wird. Der Generator ist ausgefallen ... egal... es wird umso lauter weitergesungen.

▷ Nachmittags kommen wir nochmal zurück ins Township, diesmal nehmen wir uns ein Uber. Da wir genau wissen wo wir hin wollen, ist das kein Problem. Wir fahren zu Muzoli's, das ist eine Metzgerei, die es geschafft hat, über das Township hinaus bekannt zu werden. Das Erfolgsrezept: es gibt wirklich leckeres Fleisch, das man in der Metzgerei kauft und welches anschließend direkt auf den Grill gelegt wird. Nebenan gibt es dazu Zelte wo jeden Sonntag-nachmittag gefeiert wird. Vor allem wird aber auch viel Alkohol konsumiert, dieser wird in den umliegenden Kiosks gekauft und zur Zeltparty mitgebracht.

▷ Wir müssen mehr als eine Stunde warten bis unser Fleisch endlich gegrillt wird, zwischendurch gehen wir schon auf die Party und unterhalten uns in der Warteschlange gut mit anderen Wartenden. Die Party ist irgendwie seltsam, sehr laute Elektromusik donnert aus riesigen Boxen, die Leute tanzen und essen, viele haben schon zu viel getrunken. Weil es leicht regnet, ist alles feucht und klamm. So richtig wohl fühlen wir uns nicht, sind aber froh, dass wir uns das mal angeschaut haben. Um kurz vor 6 Uhr abends hört die Party dann plötzlich auf. Die Musik geht aus, wir werden rausgeschmissen und alle verschwinden. Das war ein komisches aber auch ein sehr interessantes Erlebnis.



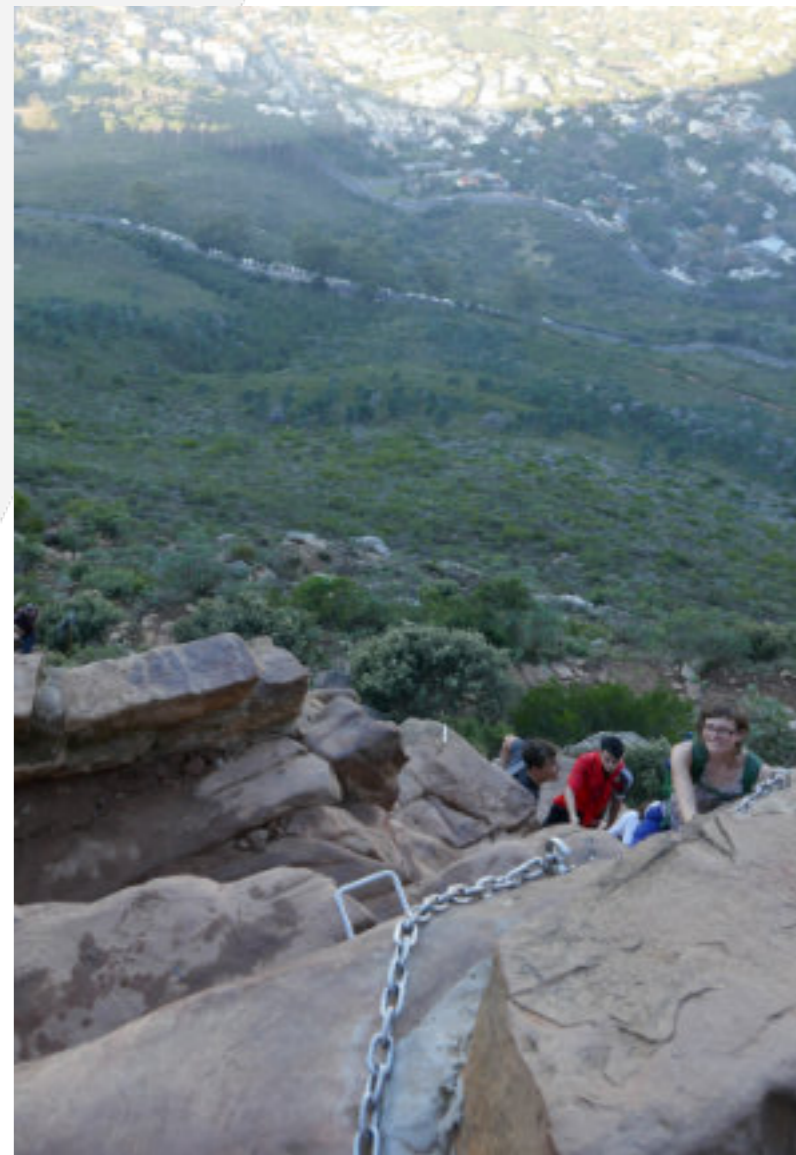


Das District 6 Museum ist ein privates Museum, das von den Leuten des früheren Wohnviertels ins Leben gerufen wurde. District 6 war früher ein sehr bunter Stadtteil in dem Arbeiter aller Rassen gelebt haben. Während der Zeit der Apartheid wurde dieses Stadtviertel jedoch geräumt und niedergerissen, damit ein geordnetes und weißes Viertel entstehen sollte. Die Räumung dauerte viele Jahre, viele Menschen wurden entwurzelt und in die Townships vertrieben.



Das Museum ist sehr spannend, vor allem weil eine frühere Bewohnerin aus dem District 6 uns herumführt und uns ihre persönliche Geschichte erzählt. Außerdem sehen wir sehr private Bilder und lesen einiges zur Geschichte des Stadtviertels. Heute ist das Viertel eine fast ungenutzte Fläche um die viel gestritten wird.



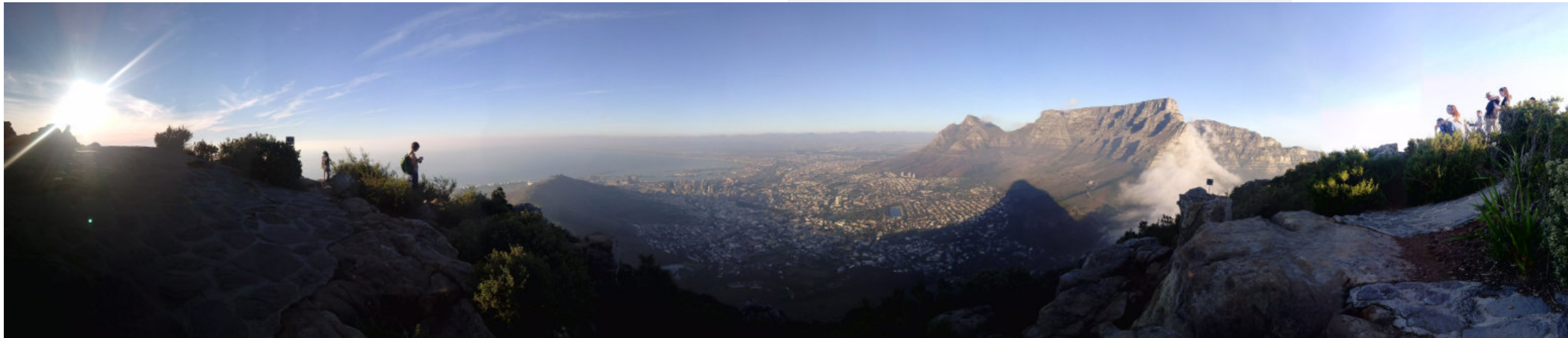


△ Obwohl es neblig ist, wandern wir am Nachmittag auf den Lion's Head. Der Berg liegt direkt neben dem Tafelberg und verspricht eine tolle Aussicht auf selbigen. Wir wissen, dass es etwa zwei Stunden dauern wird hinaufzuwandern und wir wollen uns oben den Sonnenuntergang anschauen.

▷ Viele Einheimische und Touristen pilgern jeden Tag auf den Berg um den Sonnenuntergang oder den Sonnenaufgang anzuschauen. Der Aufstieg ist eine richtige Kletterpartie, zum Glück gibt es Ketten an denen wir uns hochhangeln, jedoch ist der Ansturm auf den Berg für mein Empfinden viel zu groß.

Die vielen Wanderer treten sich schon fast gegenseitig auf die Füße und an besonders steilen Stellen habe ich Angst vor einem Domino-Effekt. Trotzdem ist der Aufstieg schön, Das Klettern ist anstrengend, macht aber auch deshalb Spaß und der anfängliche Nebel verzieht sich immer weiter.

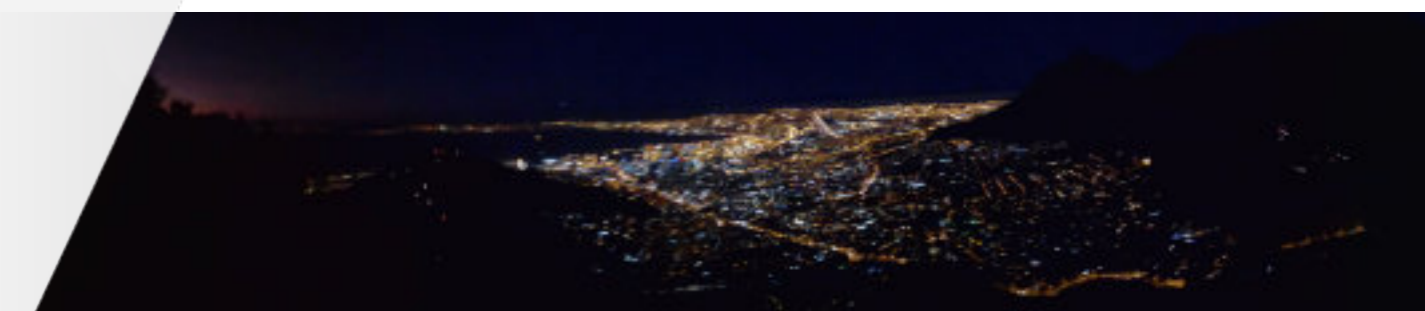


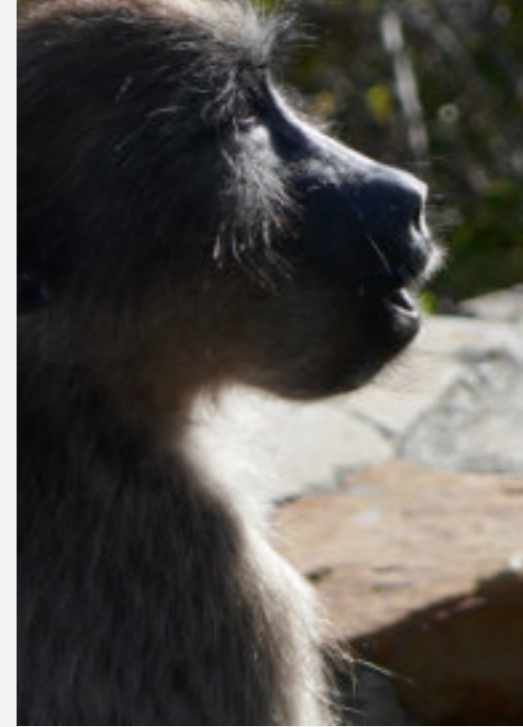


Vor allem weiter oben wird die Wanderung erstaunlich steil, Nur noch an den allerschwierigsten Stellen gibt es Griffe und Ketten um hinaufzuklettern. Ich finde die Kletterpartien schwierig. Wir wundern uns, dass hier zum Teil sogar Kinder hinaufsteigen. Oft geht es neben dem Weg sehr steil abwärts, man muss viel kraxeln und es gibt kaum Sicherungen oder gar Geländer.

△ Die Aussicht oben ist dafür umso schöner und wir erleben gemeinsam mit vielen anderen Touristen einen knallroten Sonnenuntergang mit 360° Aussicht auf den Tafelberg und die Stadt.

▷ Auf dem Weg nach unten wird es schnell dunkel und ein ganzer Menschengzug geht mit Lampen ausgerüstet im Gänsemarsch den steilen Weg hinab. Immer wieder ist mir das nicht mehr ganz geheuer. Die Kletterpartien nach unten sind umso schwieriger und wir müssen sie ohne Tageslicht meistern. Abgesehen davon ist die Sicht über die leuchtende Stadt während des ganzen Abstiegs grandios.

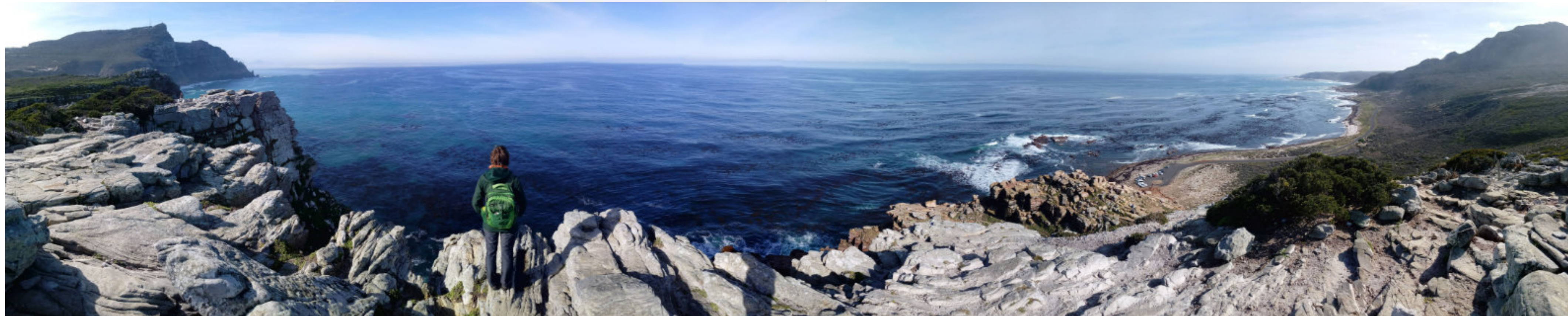




△ Es folgt ein Tagesausflug zum Kap der Guten Hoffnung. Wir wollen dort wandern und lassen uns deshalb von einem Uber in den Nationalpark fahren. Beim Wandern treffen wir auf eine ganze Straußenfamilie, die uns sogar sehr nahe an sich heran lässt. Offensichtlich sind die Vögel an die vielen Touristen im Nationalpark gewöhnt.

Auch die Paviane sind sehr an die Touristen gewöhnt. Sie stehlen den unachtsamen Touristen gerne Taschen und Essen. Wer nicht aufpasst, dem wird die Handtasche geklaut und nach Essen durchwühlt.

△ Die eigentliche Attraktion des Kaps und damit des "most south western point of the Afrikan continent" sind aber die spektakulären Aussichten auf den Atlantik und das Kap.



△ Den Weg vom Cape Of Good Hope bis zum Cape Point könnte man eigentlich in 45 min gehen. Wir lassen uns viel Zeit, vespern und genießen immer wieder die Aussicht und verbringen somit den gesamten Nachmittag auf der Passage.

Als wir am Cape Point mal wieder in die Ferne und aufs Meer starren, sehen wir plötzlich zwei Wale, die immer wieder an der Oberfläche auftauchen. Wir vermuten, dass es Orca-Wale sind und beobachten die Riesen, aber auch tausende Vögel sehr ausgiebig.

Kurz vor Sonnenuntergang müssen wir uns schließlich um eine Mitfahrgelegenheit kümmern. Obwohl es keinen öffentlichen Verkehr gibt, ist das erstaunlich einfach. Judith, eine ältere Südafrikanerin und ihre beiden schweizerischen Bekannten nehmen uns in ihrem Auto mit. Wir können mit ihnen bis nach Kapstadt zurückfahren und Judith erzählt uns während der Fahrt ein wenig von ihren früheren Forschungsarbeiten über soziale Themen in den Townships aber auch darüber, dass ihr Mann bei der ANC war, er und seine Kollegen mit Mordversuchen zu kämpfen hatten und deshalb flüchteten. Die Fahrt war sehr spannend. DANKE JUDITH!



▷ Das Beste an unserer Reise ist, dass wir deutlich mehr Zeit haben als die „normalen Touristen“. Diese Zeit wollen wir immer gut nutzen und möglichst auch Dinge unternehmen, für die man sich als Tourist normalerweise nicht so viel Zeit nimmt. Vor allem sind wir interessiert daran die Kultur und das „normale Leben“ aufzusaugen. Ein sehr guter Anknüpfungspunkt dafür sind Vereine. Carmen macht schon seit vielen Jahren Karate und so hatte sie die Idee an verschiedenen Orten Kampfsport-Vereine ausfindig zu machen und nachzufragen, ob wir mittrainieren dürfen. Fast alle Vereine sind sehr offen dafür, freuen sich sogar und oft entstehen nach den Trainings spannende Gespräche. In Kapstadt dürfen wir bei einer Aikido-Stunde mitmachen. Ich bin sehr beeindruckt, die Aikido-Philosophie finde ich besonders spannend und der Trainer ist eine Koryphäe. Er fordert uns nicht nur körperlich heraus sondern weiß auch viel über die Philosophie des Kampfsports zu erzählen. Spannend ist zudem welche Gedanken die Mitglieder des Vereins zum Kampfsport haben. Viele von ihnen kommen ins Training weil sie sich in der sehr aggressiven südafrikanischen Gesellschaft in der Lage wissen wollen, sich selbst zu verteidigen.



▷ Wir sind nun zum vierten mal innerhalb von Kapstadt umgezogen. Dieses mal weil in unserm zuverigen Backpackers kein Zimmer mehr frei war. Unsern letzten Tag in Kapstadt gehen wir locker an. Noch während wir frühstücken werden wir zu einem selbst gekochten saudiarabischen Essen eingeladen. Abends landen wir in der Bar unseres Backpackers. Mir gefällt besonders, dass wir ein so bunt zusammengewürfelter Haufen sind: ein Saudi-Araber, ein Tansanier, eine Brasilianerin, ein Namibianer, ein Südafrikaner, Carmen und ich.

▷ Das Straßenleben ist eine weitere Möglichkeit die Kultur des Ortes wahrzunehmen, zumindest haben wir das Gefühl dies zu tun. Lange Spaziergänge durch die Stadt - oft ohne Ziel - oder Joggen erlauben es uns, ganz normale Alltagsszenarien der lokalen Leute zu entdecken.

Außerdem versuchen wir uns wie die Locals fortzubewegen - wo möglich benutzen wir den öffentlichen Verkehr. Das zwingt uns immer wider dazu Leute auf der Straße anzusprechen und zu fragen, wie die Minibusse fahren oder wie das Bezahlssystem der Busse funktioniert. Das ist unbequem, aber manchmal denke ich mir insgeheim, dass es sehr gut ist, dass unter anderem auch unsere limitierte Reisekasse uns zu diesem Vorgehen zwingt.





△ Seit heute haben wir ein Auto. Wir mussten uns eingestehen, dass es relativ schwierig und unter Umständen gefährlich ist, mit öffentlichen Verkehrsmitteln an bestimmte Orte zu kommen. Wir möchten diese Orte gerne besuchen und haben uns deshalb für einen kleinen Mietwagen entschieden.

Unser nächstes Ziel ist Agulhas. Auf dem Weg machen wir immer wieder Stopps und genießen die Aussichten aufs Meer. In Hermanus halten wir für ein Eis an und sehen dann an der Promenade sogar einen Wal an uns vorbeiziehen.

In Kap Agulhas werden wir drei Tage lang bleiben, das Kap ist der südlichste Punkt von Afrika und hier trifft sich der Atlantik mit dem Indischen Ozean. Wir besteigen den Leuchtturm, der hier errichtet wurde um zu verhindern, dass Schiffe in der hiesigen rauen See kentern. Im Turm ist auch ein kleines Leuchtturm-Museum beheimatet. Dort wird uns eine schöne Wanderung empfohlen. Den Vorschlag nehmen wir gerne an.

▽ Gleich zu Beginn der Wanderung und noch auf dem Weg zum südlichsten Punkt begegnet uns eine der Schildkröten, die hier in der sehr besonderen Vegetation wild leben. So richtig Modell stehen für die Fotos will sie nicht, ich ergattere aber trotzdem einen ganz guten Schuss.

▽ Schließlich erreichen wir über einen langen Holzsteg endlich den südlichsten Punkt Afrikas wo sich die beiden Meere treffen. Hier sollen die Wellen nach dem Kap Horn die größten der Welt sein



△ Die Leitern im Turm sind unglaublich steil, wir müssen ständig darauf achten unsere Köpfe nicht anzuschlagen und es grenzt fast schon an Akrobatik im Inneren des Turms nach oben zu klettern. Die Aussicht von oben entschädigt aber für alles.

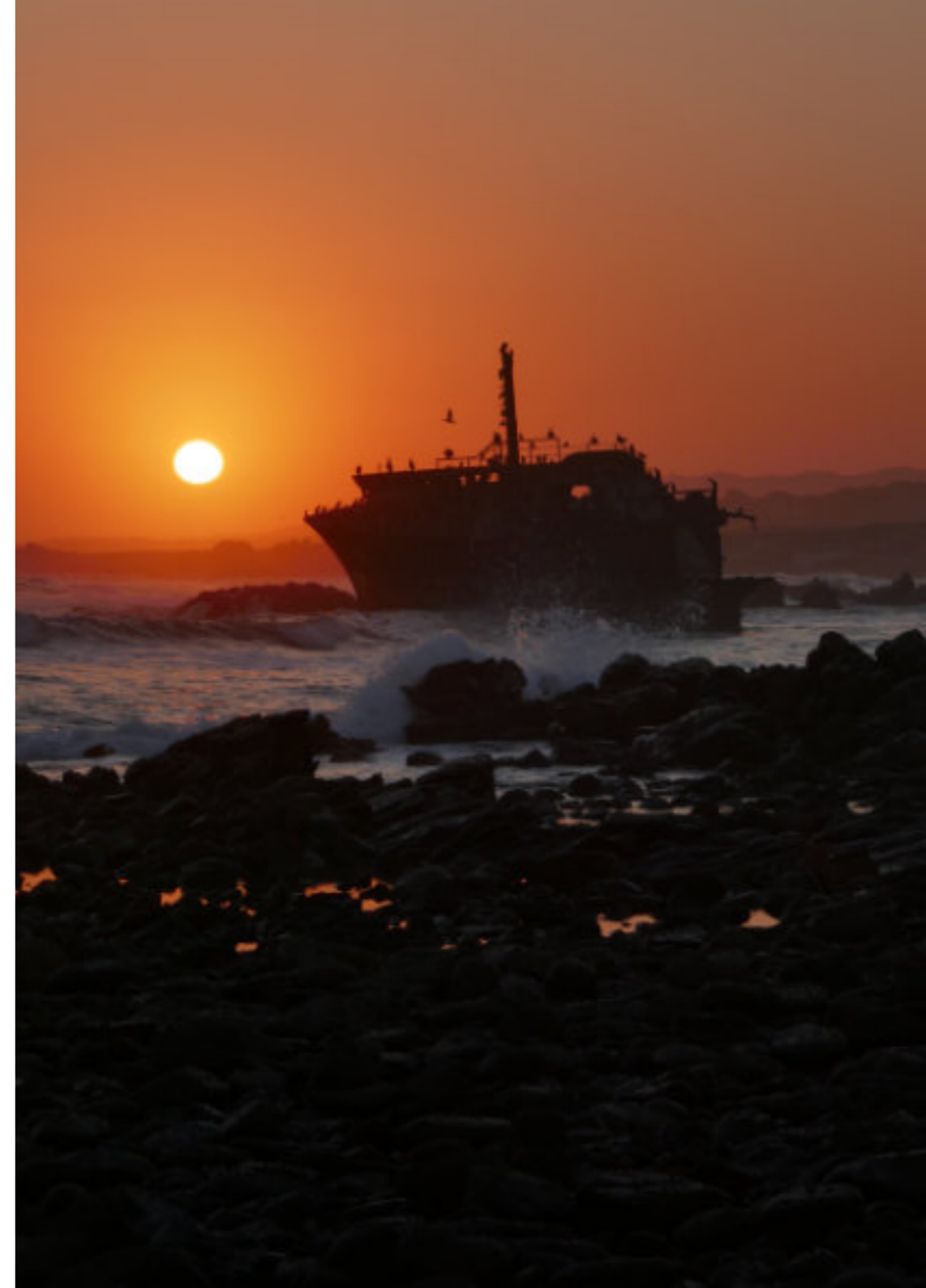


Wir genießen das Meeresrauschen, die salzige Brise und die tolle Aussicht und nutzen den Moment für ein leckeres Vesper bevor unsere kleine Wanderung weitergeht. Die Wanderung führt uns unterhalb eines Abhangs zu einer tollen Aussicht. Da wir zwischendurch den Weg nicht mehr finden, müssen wir querfeldein den Abhang hinauf klettern.

Wegen eines Warnschildes, das vor Schlangen und Spinnen warnt, habe ich ein bisschen Angst durch das Dickicht zu klettern. Zum Glück begegnen wir nur Vögeln. Oberhalb des Abhangs finden wir den Weg schließlich wieder und gehen an der Kante entlang bis wir wieder an unserm Ausgangspunkt ankommen.



- ▷ Aufgrund der heftigen Strömungen, hohen Wellen und der zerklüfteten Küste sind in der Vergangenheit viele Schiffe vor Kap Agulhas gekentert. Dieses Exemplar wurde einfach liegen gelassen und hat sich zur Touristenattraktion entwickelt. Es ist Anfangs- und Endpunkt unseres Rundweges und wir wurden darauf aufmerksam gemacht, dass wir uns hier nach der Wanderung unbedingt den Sonnenuntergang anschauen sollen. Genau das tun wir und lassen uns von der sehr diesigen Abendstimmung verzaubern.
- ▷ Auf dem Weg zurück zu unserm Auto kommen wir wieder am Leuchtturm vorbei. Zusammen mit dem unglaublich hellen Mond, der sich im Meer spiegelt, entsteht eine sehr romantische Nachtstimmung. Nur die Kälte bringt uns langsam wieder Richtung Auto.

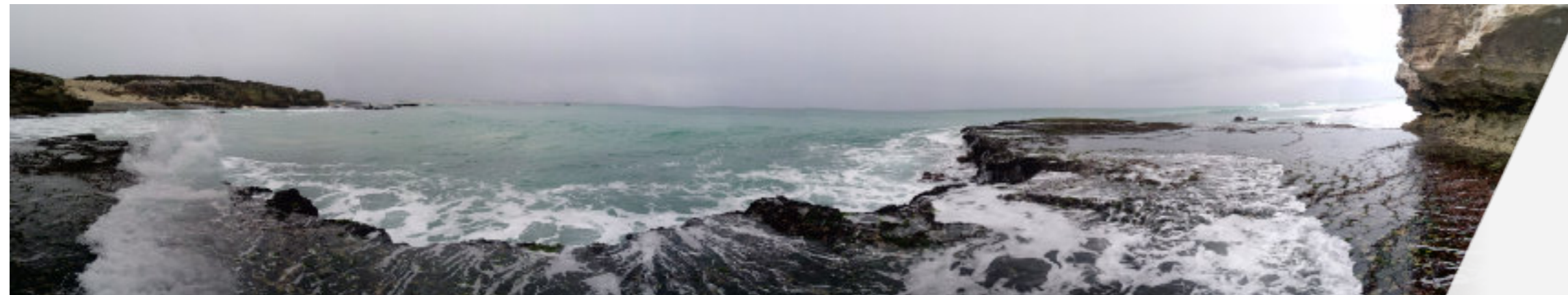






Heute haben wir einen entspannten Meertag eingeplant. Der Strand ist breit und weiß, das Wasser türkisblau, nur die Temperaturen laden noch immer nicht zum Baden ein. Das macht aber nichts, wir nutzen den Tag trotzdem: morgens gehe ich bei Ebbe am endlos langen Strand laufen, dabei treffe ich ein paar wenige Angler und Spaziergänger.

Nachmittags spazieren wir dann zum Hafen, lesen am Strand und leider begegnen wir keinem Stachelrochen. Vor allem wenn die Fischerboote abends in den Hafen einfahren und Fischreste ins Hafenbecken kippen, sollen manchmal hunderte Stachelrochen auftauchen, diese Momente sind eine Touriattraktion, die uns allerdings verborgen bleibt. Abends genießen wir den Sonnenuntergang bei Tee und Kaffee und freuen uns über die entspannte Atmosphäre des kleinen Fischerdorfes.



◁ Leider regnet es. Trotzdem fahren wir nach Arniston, denn wir wollen „die Höhle“ sehen. Eigentlich wissen wir nicht mehr als dass es dort eine Höhle gibt. Als wir in Arniston ankommen sehen wir Warnschilder, dass die Höhle nur bei Ebbe zu begehen ist. Oh Mann, es ist schon halb zwölf, d.h. die Flut ist schon halb da. Wir gehen trotzdem in Richtung Höhle und kurz bevor wir sie erreichen, kommt uns eine kleine Touristengruppe entgegen. Zum Glück ermutigen sie uns: „ihr könnt die Höhle schon noch besichtigen, bleibt nur nicht lange dort und beeilt euch.“ Das tun wir. Trocken bleiben wir auf dem Weg bis dahin aber nicht mehr. Das Wasser ist schon knietief und wir müssen aufpassen, dass die Wellen unsere hochgekrempten Hosen nicht komplett durchnässen. Das Wasser ist verdammt kalt.

◁ Die Höhle ist eigentlich gar nicht so spektakulär. Viel mehr gefällt mir der kurze Weg und das Klettern über die Steine und durch die Wellen bis dort hin, die tollen Steinformationen und vor allem das Plateau, das sich vor der Höhle befindet und gerade mehr und mehr von den Wellen eingenommen wird.

△ Jetzt ist mir nicht mehr ganz geheuer auf dem Plateau herumzulaufen, vor jeder Welle habe ich ein bisschen Angst. Andererseits ist es so aufregend hier... vor lauter vergessen wir den leichten Regen und die Kälte. Lange können wir aber sowieso nicht bleiben und beim Rückweg bemerken wir schon, dass der Wasserpegel merklich gestiegen ist und wir angesichts der Kälte viel zu nass werden.



Bevor wir uns zu unserer nächsten Etappe aufmachen, finden wir auf der Flucht vor Kälte und Regen in Arniston ein kleines Café. Zuerst sind wir uns nicht ganz sicher: „ist das wirklich ein Café?“, es sieht aus wie ein ganz normales Wohnhaus. Wir sind die einzigen Gäste und haben das Gefühl im Wohnzimmer der Gastgeberin zu sitzen. Die Gastgeberin backt in der offenen Küche gerade Möhren-Muffins, unterhält sich nett mit uns und ihr Mann macht im Kamin extra viel Feuer für uns. Eigentlich wollen wir gar nicht mehr gehen und dann bekommen wir auch noch die frisch gebackenen Muffins serviert.

△ Als wir endlich weiterfahren hat der Regen zwar aufgehört, aber bald werden wir auf Gravelroads durch den Matsch rutschen. Das geht ganz gut, macht sogar Spaß, aber dementsprechend dreckig sieht unser kleines Auto aus. Die hügelige Landschaft gefällt uns beiden, die Rapsfelder, Wiesen und Äcker mit dem kühlen Wetter erinnern uns an November im Hegau, unserer Heimat.



◁ Was aber so gar nicht dem Hegau entspricht, sind die Straußenfarmen. Als wir anhalten, kommen die Vögel neugierig angerannt. Die Kälte und der Matsch sind uns jetzt egal, das ist einfach zu witzig.

△ Ein bisschen Respekt haben wir schon vor den vielen Riesen-Vögeln, die nur durch einen wackeligen Zaun von uns getrennt sind und sehr großes Interesse an uns haben. Trotzdem macht es Spaß mit ihrem neugierigen Verhalten zu spielen. Die Vögel reagieren aufmerksam auf jede unserer Bewegungen.



▷ Zum Glück gibt es im Restaurant, das wir für unser Abendessen in Witsand auserkoren haben, einen großen offenen Kamin. Wir wärmen uns und nutzen anschließend die Gelegenheit für kühle Drinks.

▷ Witsand, das Dorf in dem wir gestern angekommen sind, liegt an einer breiten Flussmündung. Wir machen heute einen Ausflug auf die andere Seite des Flusses. Um den Fluss mit dem Auto zu überqueren müssen wir ca. eine Stunde auf Gravelroads flussaufwärts fahren um dort die Fähre zu nehmen. Diese Fähre ist die letzte handbetriebene Fähre Südafrikas. Die Arbeiter auf der Fähre spannen sich mit Eisenketten ein und bringen mit reiner Muskelkraft das tonnenschwere Gefährt gemächlich in Bewegung.

Betrieben wird die Fähre nur bis 18 Uhr abends, darauf werden wir hingewiesen. Trotzdem werden wir am Abend spät dran sein und es wird zeitlich knapp - wir werden Glück haben und die Arbeiter kommen nochmal aus ihren Unterkünften heraus um uns auf die andere Seite zu bringen - damit sind wir fein heraus und müssen nicht im Auto übernachten.

Zunächst fahren wir aber auf der anderen Seite des Flusses bis zur Mündung des Breede Rivers.



△ Auch auf der anderen Seite des Flusses fahren wir auf Gravelroads. Die Strecke ist abwechslungsreich und gibt schöne Blicke frei. Kurz vor der Mündung machen wir ein Picknick und wandern entlang des Ufers bis zum Meer.

▷ Anfangs ist noch Ebbe und wir können mit hochgekrempelten Hosenbeinen weit ins Flussbett hineinwaten. Auf dem Rückweg drückt die Flut vom Meer dann schon immer weiter in den Fluss hinein und wir müssen uns jetzt an manchen Stellen quer durch wuchernde Büsche des Ufers den Weg suchen oder im tiefen Sand stapfen. Trotzdem ist die Wanderung am Fluss wirklich toll und wir sind froh, dass wir uns heute nicht noch mehr vorgenommen haben.

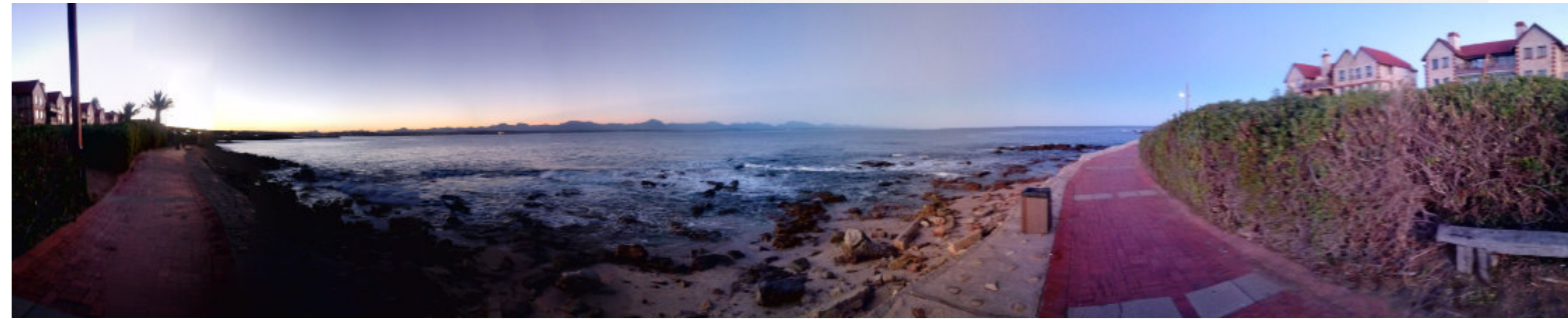
▷ Wenn man sich Zeit nimmt und die vielen Löcher im Sand beobachtet, entdeckt man mehr und mehr Tiere, die im Verborgenen leben. In diesem Fall kraxelt eine Krabbe plötzlich aus dem Loch heraus und verschwindet kurz darauf genauso schnell wieder. Auch auf den Schautafeln, die wir auf dem Weg finden, erfahren wir viel über die besonders reiche Tier- und Pflanzenvielfalt dieser Flusslandschaft.





△ Am nächsten Morgen machen wir in Witsand auf der gegenüberliegenden Seite der Flussmündung einen zweiten Spaziergang, der uns etwas höher bringt und wo wir das Fluss-Panorama nochmal aus einer anderen Perspektive betrachten können.

◁ Anschließend geht es weiter nach Mosselbay. Zwar ist die Strecke kurz, aber wir machen trotzdem einen Zwischenstopp in Riversdale und schlendern durch die Stadt. Hier haben wir zum ersten Mal das Gefühl nicht mehr in einem Tourort zu sein, sondern das „ganz normale Leben“ zu sehen. Generell hatten wir bisher sehr stark das Gefühl vor allem das „herausgeputzte weiße Südafrika“ zu erleben.



▷ In Mosselbay wohnen wir in einem stillgelegten Zug, der zu einem Backpackers umgebaut wurde. Eine enge Schlafkabine mit vier Betten gehört uns. Das beste an diesem Schlafzug ist, dass er direkt am Strand steht und wir nachts bei Wellenrauschen einschlafen können.

▷ Abends laufe ich durch die Stadt und entdecke tolle Aussichten auf die gegenüberliegenden Bergsilhouetten, die Promenade ist süß, bei den momentanen Temperaturen aber leider auch ziemlich verlassen.





△ Wir nehmen an einer kleinen Exkursion zum „Point of Human Origin“ teil. „The Point of Human Origin“ sind Höhlen, in denen Funde von Spuren der ersten „modernen Menschen“ gemacht wurden. Diese lebten vor 165000 Jahren in der Kapregion. Heute unternimmt ein internationales Forschungsteam noch immer Ausgrabungen und einige der weltweit bedeutendsten Funde über die Urmenschen dieser Zeit wurden hier gemacht. Die Exkursion beginnt am Golfplatz, der direkt über den Höhlen liegt und von dem aus wir zunächst eine atemberaubende Sicht aufs Meer haben.

Schon der Weg zu den Höhlen, die sich nur einige Meter über Meeresebene befinden, ist spektakulär und unser Guide Christopher erzählt uns bereits jetzt viel Spannendes über die Menschen, die hier lebten und die Flora und Fauna.

△ Wir besichtigen Höhle 13b in der die ersten und einige der wichtigsten Funde gemacht wurden. Die Höhle ist riesig und an den Wänden sehen wir, nach dem Christopher uns darauf aufmerksam macht, viele in den Stein hinein gewachsene Werkzeuge, Knochen und Muschelschalen. Außerdem bekommen wir erklärt wie die Menschen in der Steinzeit gelebt haben und wie die Eiszeit und die Veränderungen der Atmosphäre Einfluss auf die Höhle hatten.

△ Christopher erklärt uns auch, dass die Menschen dieser Zeit als „moderne Menschen“ eingeordnet werden, weil sie komplexe Werkzeuge verwendeten und Symbolik zum Beispiel für Steinzeichnungen und Hautbemalungen verwendeten. Außerdem erklärt er uns wie sie ihre Werkzeuge herstellten und wie sie die Höhle bewohnten.

△ Nach der Führung machen wir allein den Abstieg in eine nahegelegene Bucht um ein Walskelett zu besichtigen. Dieser Wal ist vor etwa drei Monaten gestrandet und wir sehen nur noch einige Hautfetzen und die riesigen Kieferknochen. Es stinkt bestialisch.

△ Den Nachmittag verbringen wir im verschlafenen Mosselbay, wir essen Muscheln, besichtigen das älteste Postoffice Südafrikas, eine Replica des Schiffes von Bartholomeu Diaz und schauen uns viele weitere Kleinigkeiten im Museum an. Abends dürfen wir an einem Ju Jitsu Training teilnehmen.



Knysna wurde vor etwa drei Wochen am schlimmsten vom Feuer getroffen. Südafrika leidet derzeit an einer schlimmen Wasserarmut und heftige Feuer brachen aus. Diese Feuer wurden zusätzlich von einem Sturm angefacht und verbrannten so ganze Landstriche. Da das „Knysna Oyster Festival“ trotzdem stattfindet, haben wir nur noch eine Unterkunft einige Kilometer außerhalb der Stadt gefunden. Auch hier sind die Wälder schlimm verbrannt. Die Gebäude unserer Herberge wurden gerade noch verschont. Die Angestellten erzählen uns, dass nur ein Wohnhaus leicht angekokelt wurde, sie es aber rechtzeitig bemerkt hatten.

Sie erzählen aber auch, dass die Brände wirklich schrecklich waren und als das Feuer akut war, drei Tage lang keiner ein Auge zugemacht hat. Die Wälder sind kilometerweit abgebrannt, es ist richtig unheimlich durch die verkohlten Reste zu schlendern. Obwohl die heftigsten Feuer schon mindestens zwei Wochen vorbei sind, raucht es an einigen Stellen noch und man hat nicht das Gefühl, dass hier noch irgendetwas lebt. Ich kann mir das Inferno, das hier gewütet hat, kaum vorstellen. Die Bilder, die ich im Internet dazu finde sind jedenfalls erschreckend.

Später jogge ich weit in den verbrannten Wald hinein und bekomme an manchen Stellen wirklich Angst: zum einen weil nicht mehr alle Bäume ganz stabil sind und umfallen könnten und zum anderen weil es an verschiedenen Stellen raucht und ich befürchte, dass das Feuer, angefacht vom Wind nochmal ausbricht. Dies sind keine unbegründeten Sorgen. Die Region kämpft immernoch mit ständig neu ausbrechenden Feuern und unzählige Waldarbeiter errichten Tag und Nacht neue Feuerschneisen und fällen die am schlimmsten angekockelten Bäume um Unfälle zu vermeiden. Überall im Wald wird gearbeitet und diese Arbeiten werden noch lange anhalten.



Angesichts der Tatsache, dass wir bereits in Kapstadt vom Oyster-Festival gehört haben, ist erstaunlich wenig los. Wir vermuten, dass das an den Feuern der letzten Wochen liegt. Abends gibt es dann doch noch eine Veranstaltung mit zwei sehr bekannten Comedians auf dem Festivalgelände. Wie wir immer wieder bemerken, sind Hautfarbe und Rasse ein ständig aktuelles Thema und die Programme beider Comedians spielen hauptsächlich auf diese Thematik an. Beim zweiten Comedian haben wir allerdings größere Probleme die Witze zu verstehen. Das liegt daran, dass er oft auf Afrikaans spricht und wir zudem zu wenig über Rugby und die lokale Politik wissen. Wir können nicht so richtig mitlachen und beobachten statt dessen die Leute um uns herum, vor allem sind Weiße Südafrikaner anwesend.

Abends suchen wir die „Reggaenight“, die Abendveranstaltung des Festivals. Stattdessen landen wir kurz bei einem Basketballturnier, bei dem wir als Weiße sehr auffallen. Weiter durch die Stadt zu fahren ist interessant aber wir können das Konzert einfach nicht finden und niemand kann uns so richtig Auskunft geben. Schließlich geben wir auf und gehen in eine von zwei Bars an der Hauptstraße. Was wir schon die ganze Zeit in Südafrika gespürt haben, wird hier klar sichtbar: Schwarze und Weiße sind zwei Gesellschaften, die sich wenig vermischen. Es gibt zwei gegenüberliegende Bars mit zwei gegensätzlichen Klientels. Auf der einen Straßenseite feiern die Schwarzen und auf der anderen Seite die Weißen. Wir gehen zunächst in die schwarze Bar, sind die einzigen Weißen im Lokal, aber finden trotzdem schnell jemanden zum plaudern.

In der gegenüberliegenden weißen Bar findet gerade sogar das Live-Konzert eines Rappers statt. Wir feiern mit aber leider fühlen wir uns auf beiden Seiten nicht so richtig wohl. Als wir uns grade auf den Heimweg machen, treffen wir ein bekanntes Gesicht: ein schwarzer Fahrer, der den Shuttleservice des Festivals fährt und den wir heute schon viermal getroffen haben. Er findet es toll, dass wir in beiden Bars waren, versteht aber auch warum wir uns in beiden Bars nicht ganz am richtigen Ort gefühlt haben. Wir werden den Fahrer auch am nächsten Tag noch einige Male zufällig treffen und jedes mal ein bisschen mit ihm quatschen. Knysna ist wirklich nicht besonders groß.





Knysna hat zwei große, bewohnte Inseln und dazwischen eine sehr enge Hafeneinfahrt, die wir von einer Klippe aus wunderbar anschauen können. Die Aussicht ist super, aber sogar die Klippe, auf der wir stehen, ist verbrannt. Knysna und seine Einwohner wurden wirklich schlimm von den Feuern getroffen. Jeder mit dem wir darüber sprechen sagt zuallererst: „das war wirklich schrecklich“.

Unter anderem wurden auch die „Locations“, also die Townships heftig erwischt. Uns wird erzählt, dass auch dort drei Tag lang nicht an Schlaf zu denken war. Es gab viele Verletzte und zehn Tote. Außerdem verbrannten viele Häuser und noch mehr Hütten. In den Locations verbrachten die Menschen die eisigen Nächte auf offenen Plätzen um nicht vom Feuer überrascht zu werden. Andere versuchten ihre Möbel und ihr Hab und Gut zu retten, indem sie so viel es ging mitnahmen.



Der Höhepunkt des Knysna Oyster Festivals sind Marathon und Halbmarathon am Samstag. Nach dem gestrigen Feiern und weil wir in eine andere Herberge umziehen müssen, sind wir leider zu spät um die ersten Läufer beim Zieleinlauf anzufeuern. Dann feuern wir eben das hintere Mittelfeld an und beobachten die Läufer. Neben dem Marathon finden aber auch andere Sportveranstaltungen statt. Das Wasserpolo gefällt uns sehr, es ist ein erstaunlich schnelles Spiel und mich überrascht wie wendig die Spieler mit den Kajaks sind.

Auf dem überdachten Festivalground gibt es Essenstände, wir probieren die Austern nach denen das Festival benannt ist, sind aber nicht besonders begeistert. Viel mehr hat es uns die Livemusik angetan, die im Festzelt gespielt wird. Die Atmosphäre gefällt uns, deshalb bleiben wir einige Zeit.

Besonders auffällig ist, dass uns immer wieder, wenn wir mit Locals in Kontakt kommen, gesagt wird: "Thank you for visiting us", Auch auf der Website des Festivals steht, dass Touristen unbedingt trotz der Feuer kommen sollen. Jeder scheint sich darüber zu freuen, wenn man sich für die Katastrophe interessiert und trotz der Brände kommt, um sich die Stadt anzuschauen und auch ein bisschen Geld dazulassen.

Neben den Sportveranstaltungen findet auch eine kleine Messe mit Fahrständen statt. Hier haben wir das Gefühl, als wäre die Zeit stehen geblieben. Die Fahrstände sind aus unserer Sicht ziemlich veraltet, wir fahren lieber nicht mit.

Als wir uns dafür entscheiden das Box-Turnier anzuschauen, kann uns keiner so richtig sagen, wo dieses stattfindet und wie man dorthin kommt. Wir fahren mit

Hilfe von Google einfach mal in Richtung der im Programm angegebenen Schulhalle und sind uns ziemlich unsicher, weil wir mitten in einem Township landen wo uns die Leute schon sehr anstarren. Da wir die Lautsprecher des Turniers inzwischen schon hören, trauen wir uns trotzdem in die Halle hinein. Die Stimmung in der Halle ist super, uns fällt aber wieder sofort auf, dass wir fast die einzigen Weißen sind. Außerdem sind auch auffällig wenig Frauen hier. Auf der Suche nach einem freien Platz auf einem der Plastikstühle werden wir offensichtlich sehr beobachtet. Das Boxen finden wir trotzdem spannend und beim letzten Kampf, offenbar dem wichtigsten des Turniers, kommt brodelnde Stimmung auf. Beim Einlauf der Boxer singen und tanzen die Fans mit den Boxern, Musik kommt nicht aus dem Lautsprecher, sondern die wogende Atmosphäre wird allein durch Singen, Klatschen und mit Trommeln hergestellt.





▷ Zum Abendprogramm wurden uns die „Chippendales“ empfohlen. Sie treten in einer kleinen, unscheinbaren Bar im Stadtzentrum auf. Natürlich dreht es sich hierbei nur um eine Cover-Gruppe und leider ist die Show ehrlich gesagt ziemlich schlecht. Eine Tänzerin, die die Pausen überbrückt, tanzt wirklich gut, die drei Herren wirken dagegen eher wie Amateurtänzer. Wirklich lustig wird es als sich der schwule Kellner aus dem Thai-Restaurant, in dem wir am Tag zuvor gegessen hatten, einmischt. Die folgende Party wird noch lustiger. Allerdings regnet es aus Eimern, als wir nach Hause laufen. Trotzdem bringen uns die Jungs, die wir am Abend kennengelernt haben bis zu unserer Tür. Das ist uns unangenehm, weil auch sie patschnass werden. Hier in Afrika scheint es aber ganz selbstverständlich, dass Frauen auch von Männern, die sie gerade erst kennengelernt haben, bis zur Tür gebracht werden - selbst bei strömendem Regen. Zwei Mädels lässt man in Südafrika auch in einer Kleinstadt nicht allein nach Hause laufen.

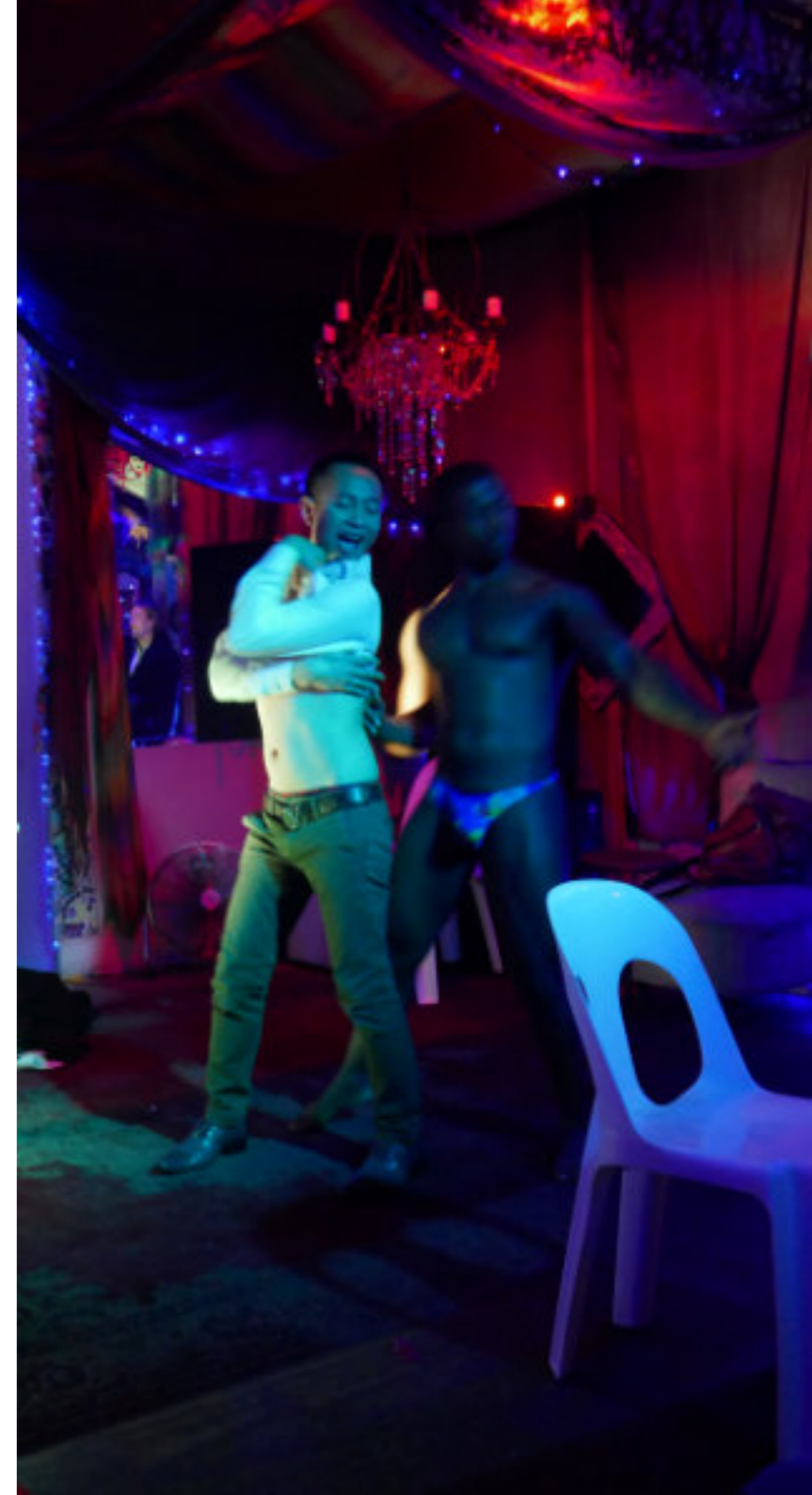
▷ Zum Abschluss des Festivals gibt der SA-Navy-Chor ein Konzert. Auf Grund des anhaltenden Regens findet das Konzert im Festzelt statt und leider sind relativ wenig Zuschauer anwesend. Das Konzert ist trotzdem super. Von Klassisch bis Rap werden alle möglichen Musikrichtungen gespielt und es wird auch getanzt. Wir sind von der Vielseitigkeit des Navy-Chors begeistert.

Weil meine warmen Klamotten gestern Nacht nass geworden sind, friere ich heute den ganzen Tag lang und leider taucht auch das Navyschiff, das zur Besichtigung offen sein sollte, vermutlich wegen der engen Hafeneinfahrt gepaart mit dem schlechten Wetter, nicht auf.

▷ Es regnet weiter, deshalb verbringe ich den Nachmittag im einzigen einigermaßen warmen Ort: dem Bett. Leider in einem ungemütlichen Zimmer und warm wird es leider auch nicht so richtig. Abends hellt der Himmel endlich auf und wir können nochmal zu der Hafeneinfahrt fahren wo wir einen tollen Sonnenuntergang mit viel kaltem Wind aber auch einer wunderschönen Aussicht erleben.

▷ Auf der Suche nach einem warmen Restaurant fürs Abendessen finden wir ein Pub mit offenem Kamin. Nach kurzem Frieren auf kalten Plätzen dürfen wir uns zum Glück an den besten Tisch direkt am Feuer umsetzen und werden zum ersten mal an diesem Tag richtig warm. Drei Männer, die sich an den Nachbartisch setzen, sind offensichtlich neidisch auf unsere warmen Plätze, deshalb laden wir sie zu uns an den Tisch ein. Eigentlich wollten die drei nur Take-Away-Essen für ihre Familien abholen, aber irgendwie schaffen sie es uns zu überzeugen, dass Tee nicht das richtige Getränk in einem Pub sei. Die drei erklären uns was und wie in Südafrika getrunken wird und natürlich müssen wir auch immer praktisch testen.

Zusätzlich bekommen wir auch viele Tipps für unsere Reise und wir erfahren wie man sich mit „two minutes after eight“ beim „braaien“ beliebt macht. Als die drei die Anrufe der Familie Stunden später endlich beantworten und aufbrechen, ist das Essen für die Familien längst eiskalt. Wir bezweifeln, dass irgendetwas noch etwas davon essen wird. Wir selbst bereuen, dass wir zuvor Muscheln gegessen haben, müssen das Auto vor dem Pub stehen lassen und können nur noch zu Fuß zurück in unser kaltes Hostel taumeln.





△ Entlang der Gardenroute fahren wir ein Stück zurück bis Wilderness. Hier soll es wunderschöne Wanderrouten geben. Aus dem Bett in unserm Backpackers heraus haben wir eine traumhafte Sicht aufs Meer. Generell fühlen wir uns hier sehr wohl, gleich am ersten Abend werden wir von der Besitzerin des Backpackers zu ihrem Yoga-Kurs eingeladen. Natürlich gehen wir mit und verbiegen uns in einer sehr anstrengenden Yoga-Klasse.



△ Die Wanderungen, die wir machen, sind immer wunderschön. Unsere erste kleine Wanderung in Wilderness führt uns entlang eines kleinen Flusses ein Stück landeinwärts. Wir genießen das üppige Grün. Den „Wasserfall“, den uns der Lonely Planet versprochen hat, finden wir allerdings erst nach einer längeren Suche mit GPS. Genau genommen können wir nur die Spuren des Wassers auf den Steinen identifizieren. Immerhin steht etwas Wasser im Flussbett. Es ist einfach viel zu trocken.

Eine weitere Wanderung führt uns zurück nach Mosselbay. Wir trampen, werden sofort mitgenommen und sogar bis zum Ausgangspunkt unserer Wanderung gefahren.

Beim Trampen sind wir regelmäßig erstaunlich erfolgreich. Wir versuchen es trotzdem nicht allzu oft zu tun, denn wir werden - oft sogar von den Leuten, die uns mitnehmen - vor den Gefahren gewarnt.

Von Mosselbay aus wandern wir den St. Blaize Trail zurück bis Wilderness. Der Trail führt 13 km direkt an der Steilküste entlang und die Aussichten könnten nicht schöner sein.





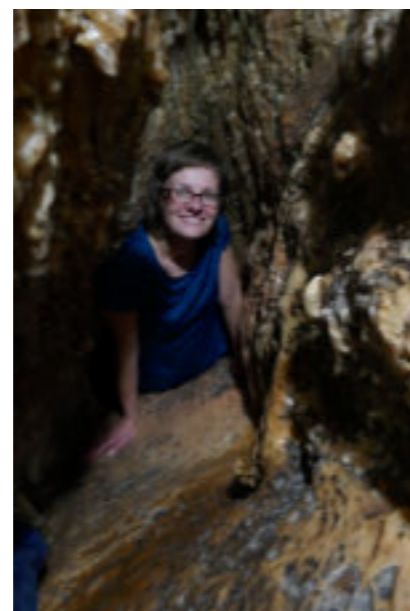
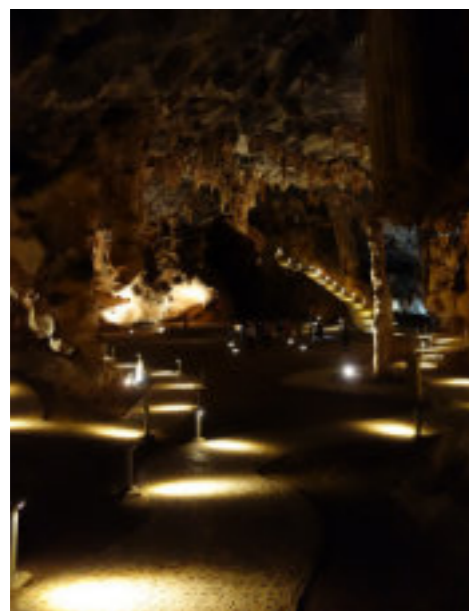


△ Immer wieder führt uns der Weg hinunter zur Brandung. Die Wellen sind riesig und donnern mit gewaltiger Wucht gegen die Felsen. Enorme Mengen Spritzwasser werden dann direkt vom starken Wind weggeblasen und in der Luft verteilt. Ich könnte diesem Schauspiel stundenlang zuschauen.



- ▷ Da wir uns am Abend gut mit ihnen verstehen, laden wir drei Deutsche aus unserm Backpackers zu unserm anstehenden Ausflug nach Oudtshoorn ein. Unser erster Stop ist eine Straußenfarm. Dort bekommen wir sehr viel über die Vögel und ihre Zucht erklärt, dürfen eine Federfabrik besichtigen und werden anschließend auch dazu eingeladen auf einem Strauß zu reiten.
- ▷ Zunächst sind wir überhaupt nicht begeistert: „Die armen Tiere“. Als wir die Tiere aber füttern und streicheln, erfahren wir erst wie kräftig und groß die Vögel sind. Wir entschließen uns doch noch die Chance auf einen Straußenritt wahrzunehmen und da die Vögel, selbst wenn jemand auf ihrem Rücken sitzt, sehr wendig und aufgeschreckt sind, ist es total lustig auf ihnen zu reiten oder die ängstlichen anderen Reiter zu beobachten. Wir sind sehr von der Kraft dieser Tiere überrascht.
- ▷ Tatsächlich gibt es sogar richtige Straußenrennen. Wir bekommen das Vergnügen zwei Jockeys bei einem kleinen Wettrennen anfeuern zu dürfen. Die Vögel sind unglaublich sehr schnell.





▷ Die Cango Caves sind eine der Hauptattraktionen dieser Region und das zurecht. Wir haben eine 90-minütige Adventuretour durch die Tropf- und Fließ-Stein-Höhle gebucht. Schon die erste Höhlenkammer ist unfassbar groß und voller skurrilen Steinformationen.

▷ In der Höhle ist es erstaunlich warm. Wir werden durch mehrere riesige Kammern geführt bevor der Adventure-Teil unserer Tour beginnt.

▷ Im zweiten Teil der Tour klettern wir durch enge Löcher, winden uns diagonal durch Felsspalten und rutschen über abgewetzte Felsrücken. Die Steine sind durch die vielen Touristen, die hier bereits vor uns hindurchgeklettert sind, komplett abgerundet und zum Teil auch sehr glatt. Es macht verdammt viel Spaß sich durch die engen Spalten hindurchzuwinden und herumzuklettern.



▷ Nach der Höhlenkletterei haben wir gerade noch Zeit den Swartbergpass zu erklimmen. Zu fünft in unsern winzigen Hyundai I10 gequetscht, fahren wir zunächst windige Serpentinien nach oben und machen immer wieder Fotostopps. Später ist die Straße nicht mehr befestigt. Trotzdem fahren wir über eine extrem holprige und steile Gravelroad weiter. Unser Auto ächzt und ich muss meist im ersten Gang nach oben kriechen. Das arme Auto, wir sind selbst davon überrascht, dass wir es schließlich bis ganz nach oben auf den Pass schaffen.

Relativ weit oben machen wir einen Stopp um zu prüfen, ob das „weiß“ am Berghang wirklich Schnee ist: tatsächlich, wir können es kaum glauben, unser erster Schnee in Südafrika.

▷ Kurz danach erreichen wir völlig durchgeschüttelt den höchsten Punkt des Passes, leider ist die Sonne jetzt schon untergegangen, aber das restliche Licht ist immer noch toll für Fotos. Trotzdem sind wir beim Fotografieren sehr schnell, der eisige Wind treibt uns wieder nach unten.





△ Die heutige Wanderung bringt uns zu einem weiteren Wasserfall in der Nähe von Wilderness. Für diese Wanderung im Nationalpark ist der Ort berühmt und die Strecke ist wunderbar. Wir wandern am Touwsriver entlang, er führt zwar sehr wenig Wasser, aber immerhin ist „noch etwas Wasserfall übrig“. Man kann auf riesigen Steinbrocken bis fast zum Wasserfall klettern. Da es heute Nacht geregnet hat, sind die Steine allerdings rutschig und ich finde das Klettern „nicht mehr so cool“, weil ich viel Angst habe abzustürzen. Carmen ist wie gewöhnlich furchtlos, ich klettere trotz der Angst, Carmen hilft mir und die Aussicht lohnt sich.

◁ Weil alles nass ist und wir gerade in der Nebensaison sind, wandern heute wenig Touristen. Diese Gelegenheit können wir dazu nutzen auf dem Floß „das für eine Flussüberquerung bereit steht, eine gemütlich Pause auf dem Wasser zu machen. Viel schönere Orte um eine Pause zu machen gibt es nicht.“



Tsitsikamma ist ein weiterer Nationalpark, der direkt an der Küste liegt und berühmt für seine tiefe, gezackte Kluf ist. Von unserm Backpackers aus haben wir bereits eine Kajaktour gebucht. Nachdem wir Pancakes zum Frühstück backen, müssen wir uns sehr beeilen um noch rechtzeitig zum Start der Tour in den Nationalpark zu fahren. Als letzte bekommen wir Wetsuits ausgeliehen.

Die See ist heute sehr unruhig, deshalb müssen wir das erste Stück bis zu einem sicheren Einstiegspunkt über die hügeligen Wanderwege klettern. Direkt neben der riesigen Hängebrücke ist dann der Startpunkt unserer Kayaktour.



Am späten Nachmittag werden wir über dieselbe Brücke gehen, unter der wir vormittags noch Kajak gefahren sind. Der Weg führt uns zu einem Aussichtspunkt von dem aus wir Ausschau nach Walen und Delfinen halten. Leider haben wir kein Glück, stattdessen schauen wir eben dem malerischen Sonnenuntergang zu.

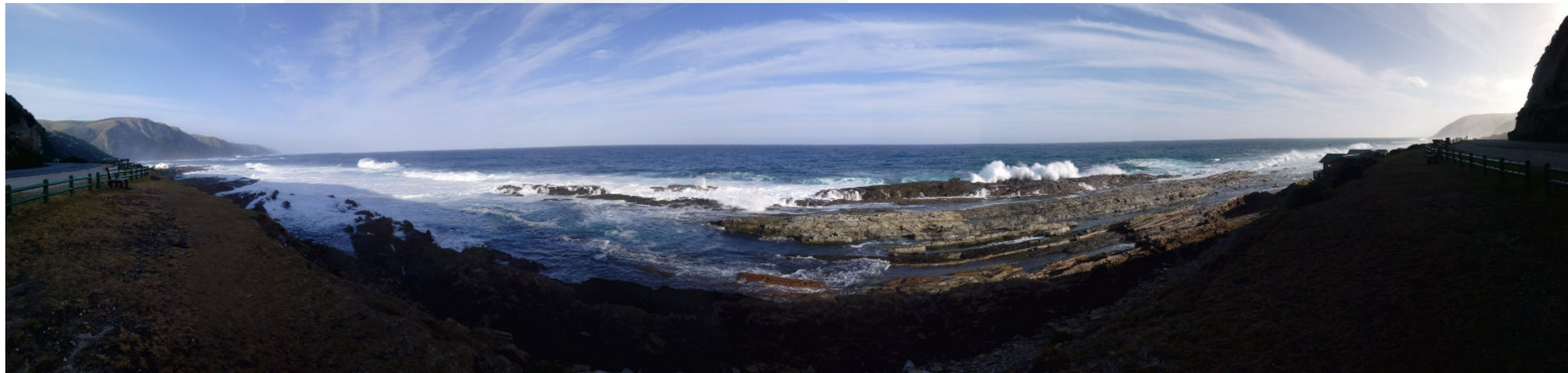




▷ Obwohl sich der Einstiegspunkt schon in der Flussmündung befindet, sind die Wellen, die vom Meer hereinschwappen, sehr stark und beim Einsteigen in die Kajaks entsteht Hektik unter den Tourguides. Trotzdem funktioniert der Einstieg für alle ohne Unfälle und unsere Gruppe ist bald vollständig auf dem Wasser. Die Kajakfahrt ist kurz aber atemberaubend schön. Wir paddeln zwischen engen Felswänden hindurch und sogar in eine große Höhle hinein. Außerdem bekommen wir einiges über die besondere Tierwelt dieser Klüfte erklärt. Besonders Fledermäuse fühlen sich in der hiesigen Höhle wohl, daneben hat die spezielle Mischung aus Salz- und Süßwasser auch viele andere gut angepasste Tierarten hervorgebracht.

△ Kurz hinter der Höhle stellen wir unsere Kajaks am Ufer ab und wechseln sie gegen Luftmatratzen ein. Zum Glück haben alle Wetsuits an, denn jetzt wird es ziemlich kalt. Die Wellen haben selbst hier noch sehr viel Kraft und spülen uns anfangs noch stark hin- und her. Als wir später in einen geschützten Bereich kommen, animiert unser Guide uns dazu auf den Luftmatratzen aufzustehen und auch andere Kunststücke zu machen. Das ist gar nicht so einfach und schließlich falle ich ins Wasser. Jetzt eh schon nass und kalt, nutze ich die Gelegenheit um genauso wie andere Leute aus der Gruppe von einem Felsvorsprung ins Kalte zu springen. Unsere Gruppe ist sehr witzig und es macht Spaß so im Wasser zu spielen, die Kälte sorgt aber auch dafür, dass wir freiwillig gerne wieder zurück zu unsern Kajaks schwimmen.





Nachdem wir die Kajaks abgeben, nutzen wir nochmal aus, Wetsuits anzuhaben und gehen zum ersten mal seitdem wir in Afrika sind, im Meer schwimmen. Endlich! Auch der Rest unserer Kajakgruppe macht mit. Wir sind heilfroh, dass es danach eine warme Dusche gibt und wir trockene Kleidung anziehen können.



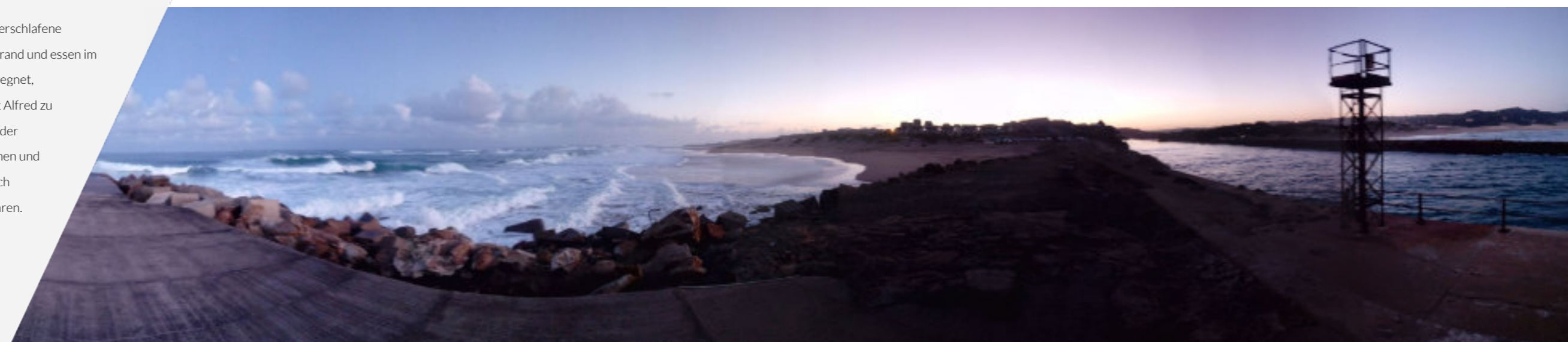


△ Unser zuvoriges Backpackers bei Tsitsikamma war sehr speziell. Es war heruntergekommen, überall waren die Wände beschmiert, drei Hunde, Ziegen und auch Pferde liefen herum und weder im Garten noch drinnen war es sauber. Außerdem schliefen wir in dreistöckigen Stockbetten, deren Latten fragwürdige Abstände hatten und wo wir wegen fehlender Absicherungen Höhenangst bekamen. Trotzdem hatte das Backpackers eine schöne Atmosphäre und wir genossen es, dass jeden Abend sowohl im Kamin als auch draußen im Garten große Feuer gemacht wurden und es immer andere Reisende gab um sich gesellig zu unterhalten. Außerdem gab es zu der

Übernachtung Pancakes mit frischem Obst zum Frühstück, das war ein toller Self-Service, den wir gerne nutzten.

In Port Alfred haben wir mit unserm Backpackers auf andere Weise viel Glück. Hier sind wir die einzigen Gäste. Die Unterkunft ist noch ganz neu und das Besitzer-Ehepaar sehr aufgeschlossen. Wir bekommen von ihnen hilfreiche Tipps für unsere Weiterreise und spielen mit den Hunden. Weil Sonntag ist, werden wir auch hier zu Frühstücks-Pancakes eingeladen. Dieses Mal werden die Pancakes sogar serviert und es gibt Bananen, Sirup und Blackberry-Eis dazu. Lecker.

▷ Abends spazieren wir durch das verschlafene Städtchen bis zum weitläufigen Strand und essen im örtlichen Pub. Da es am Sonntag regnet, entschließen wir uns, nicht in Port Alfred zu bleiben, sondern der Empfehlung der Backpacker-Besitzer zu entsprechen und statt nach Durban, erst einmal nach Hogsback ins Landesinnere zu fahren.





△ Schon die Fahrt nach Hogsback ist sehr schön. Vor allem das letzte Stück, wo sich die Straße den Berg hinaufwindet und der „alte Wald“ beginnt. Als wir in Hogsback nach unserm Backpackers suchen, stellt sich jedoch heraus, dass wir diese windige Straße wieder herunterfahren dürfen, denn unser Backpackers befindet sich außerhalb in einem kleinen Dörfchen.

Im Dörfchen angekommen werden wir sehr nett begrüßt und gleich dazu eingeladen gemeinsam mit einer weiteren Touristenfamilie aus Frankreich von einer Nachbarin das afrikanische Brotbacken zu lernen. Der „Unterricht“ findet im Haus der Nachbarin statt, dort passen wir zu acht gerade so hinein. Zunächst wird der Teig zubereitet, wir sind enttäuscht: Mehl, Salz, Zucker, Trockenhefe, Wasser. Das ist ja genau das selbe wie bei uns.

Während der Teig geht, machen wir uns auf den Weg Feuerholz zu sammeln. Daraufhin wird Feuer angefacht und da es dauert, bis die Glut heiß genug ist, überbrücken wir die Zeit im Dorfpub.

Als wir zurück zum Brot backen geholt werden, hat unsere Bäckerlehrerin im Zimmer schon ein kleines Blech für den Boden und darüber einen Rost aufgebaut. Wir sind verwundert aber mit einer Schaufel werden die glühenden Kohlen einfach unter dem Rost verteilt, der Teig wird in Brötchengröße vorbereitet, direkt auf den Rost gelegt und dort von allen Seiten gebacken. Das funktioniert erstaunlich gut und wenn die Glut nicht mehr heiß genug ist, werden einfach ein paar neue Kohlen vom Feuer draußen geholt und unter den Rost geschoben.





▷ Nun sind wir in einer wirklich ländlichen Gegend. Überall im Dorf laufen Kühe, Ziegen und Hunde frei herum. Die Hausbesitzer versuchen durch einfache Zäune die Kühe von ihren Häusern wegzuhalten. Es gibt keine befestigten Straßen und die Häuser wirken sehr ärmlich. In unserm Verständnis würden wir die meisten Häuser eher als Hütten bezeichnen.

Trotzdem gefällt uns die Atmosphäre dieses Ortes sehr. Die Leute auf der Straße sind freundlich, grüßen jedes mal wenn sie uns sehen und die Kinder winken schüchtern. Wir dürfen in einer für diese Gegend typischen Rundhütten schlafen. Diese Rundhütten werden aus Kuhfladen, Lehm und Stroh gebaut und mit einem

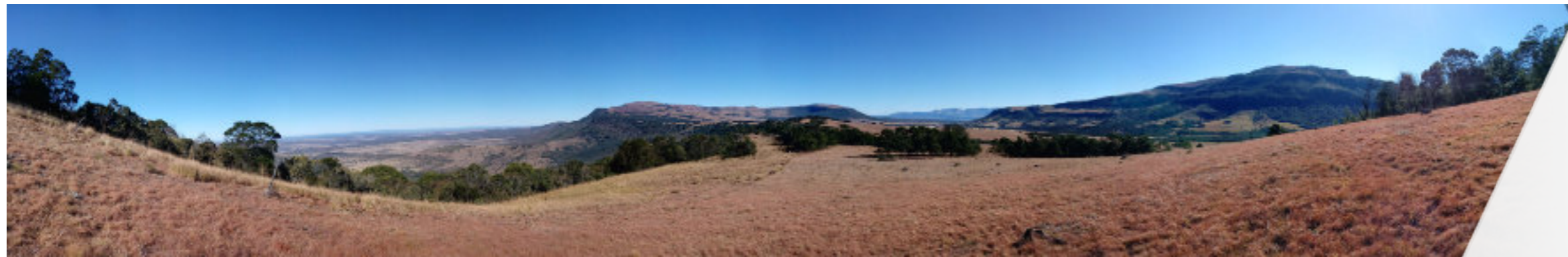
Strohdach gedeckt. Wir sind überrascht wie warm es bei der nächtlichen Kälte in dieser Hütte bleibt.

▷ Während der Brotteig unseres Backversuches geht, machen wir uns im nahe gelegenen Wäldchen auf die Suche nach Holz. Wir versuchen das Holz wie die afrikanischen Frauen auf dem Kopf zurück zum Dorf zu bringen, nur unserer afrikanischen „Lehrerin“ gelingt das.

▷ Das Pub, das wir besuchen um die Zeit zu überbrücken, bis das Feuer so richtig glüht, ist ein scheinbar normales Wohnhaus, in dem Bier verkauft wird. Wasser oder Cola für die Kinder der französischen Familie gibt es nicht. Hinter dem Haus setzten wir uns zu einigen anderen Gästen des Pubs und unterhalten uns mit ihnen so gut es geht. Sie versuchen uns einige Worte auf Xhosa, der lokalen Sprache beizubringen. Vor allem die typischen Klicklaute sind unmöglich für mich.

Bevor wir schließlich in unserer Rundhütte schlafen gehen, haben wir noch ein gemeinsames Abendessen mit unserer Gastgeberfamilie und sitzen noch lange am Lagerfeuer.

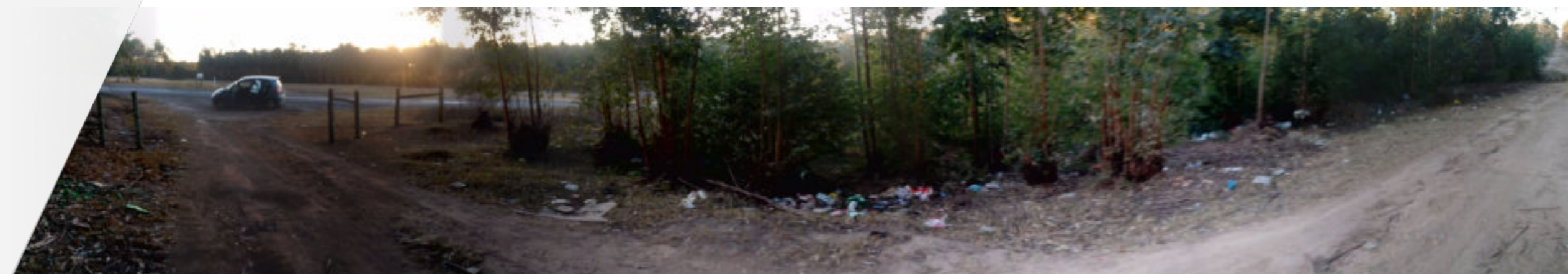
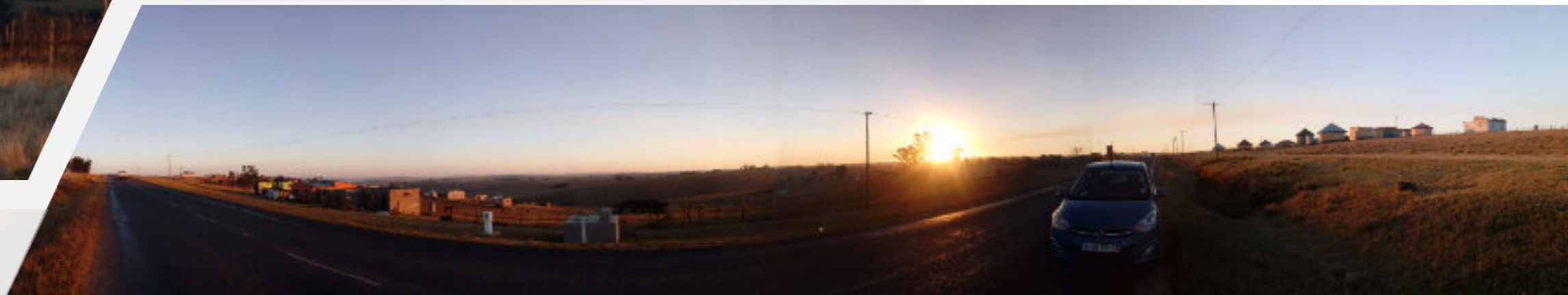




△ Schon am nächsten Morgen werden wir weiterziehen. Davor machen wir noch eine kleine Wanderung auf einen nahe gelegenen Hügel. Wege gibt es nicht, deshalb gehen wir querfeldein und finden schließlich einen schönen Aussichtspunkt für ein kleines Picknick.

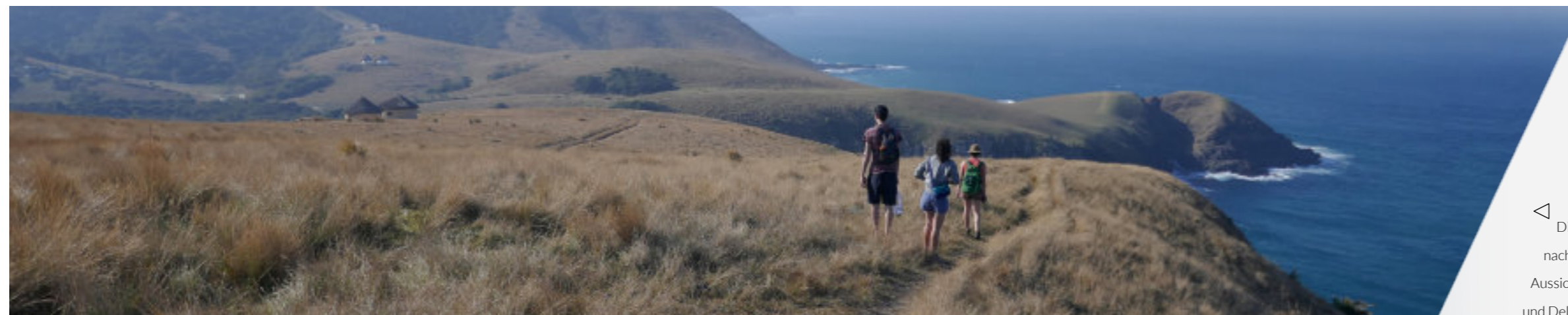
▽ Die anschließende Fahrt nach Coffeebay ist ziemlich lang. Wir bemerken zum einen, dass die Temperaturen immer wärmer werden, zum anderen aber auch, dass die Gegend selbst an der Küste sehr ländlich bleibt. Hier gibt es viele kleine Dörfer, die weit verstreut sind und oft ist es nicht ausmachbar, wo ein Dorf endet und das andere beginnt. Überall stehen die typischen Rundhütten. Meist steht zumindest eine dieser Hütten neben einem einfachen rechteckigen Haus. Auf den Straßen müssen wir ständig aufpassen keine Kühe, Ziegen, Hunde, Hühner oder Menschen zu überfahren.

▽ Leider sehen wir auch, dass es sehr schmutzig ist. Oft ist direkt am Straßenrand aufgeräumt worden, sobald man jedoch zwei Meter weitergeht, sieht es wie in diesem Wald aus.  
  
Blöderweise wird es noch während unserer Fahrt dunkel und die Fahrt wird wirklich anstrengend. Die Straße ist sehr hügelig, wir müssen permanent mit großen Schlaglöchern rechnen und auch bei Dunkelheit sind Menschen und Tiere auf den Straßen unterwegs. Wir sind sehr erleichtert, als wir ohne Unfall endlich in Coffeebay ankommen.





Das Backpackers in Coffeebay teilt uns ein kleines Haus auf der anderen Seite des Flusses zu. Wir teilen es mit einem englischen Pärchen. Die beiden sind sehr nett und wir entschließen noch beim gemeinsamen Frühstück vor unserm Haus gleich im Anschluss eine Wanderung zu viert zu machen.

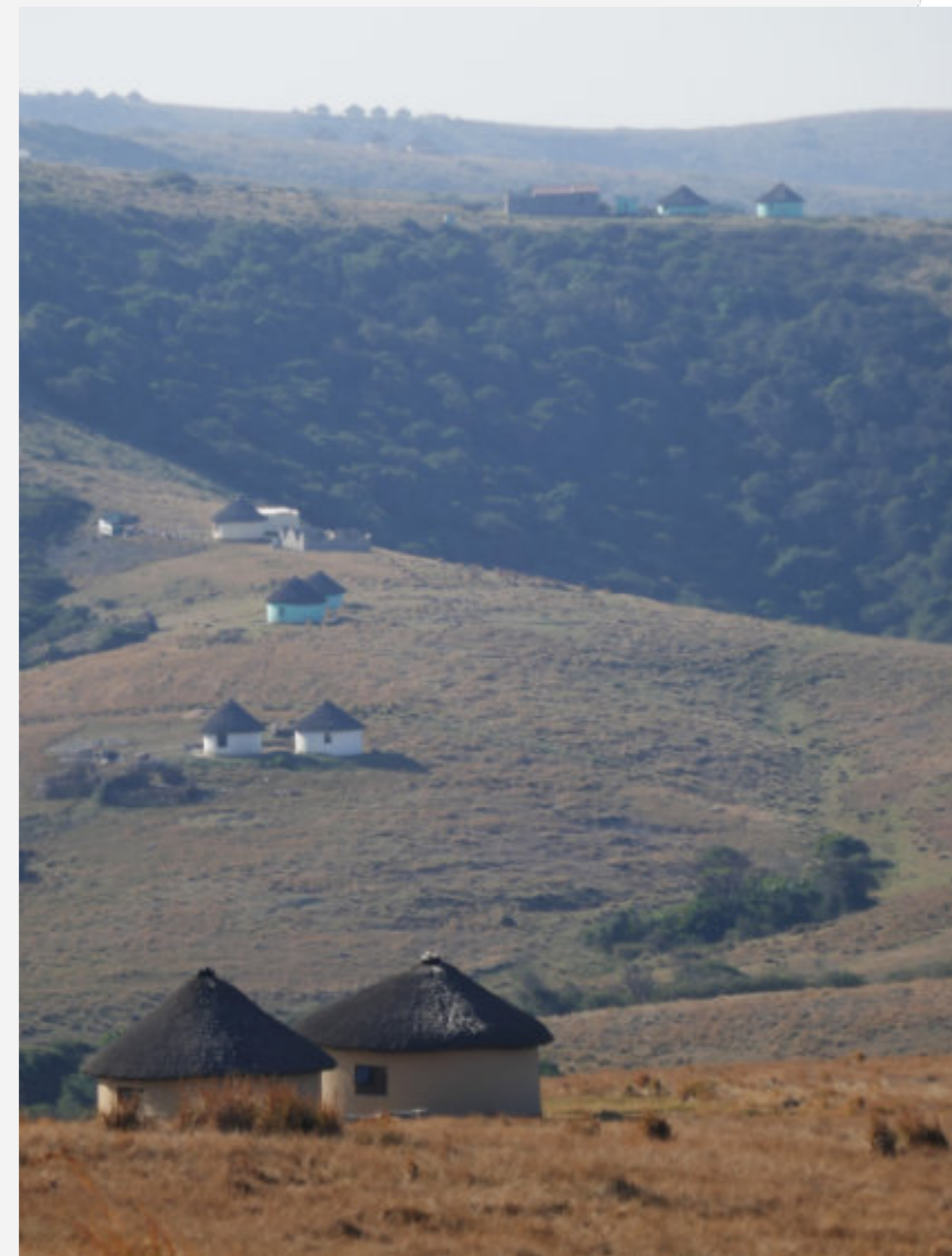


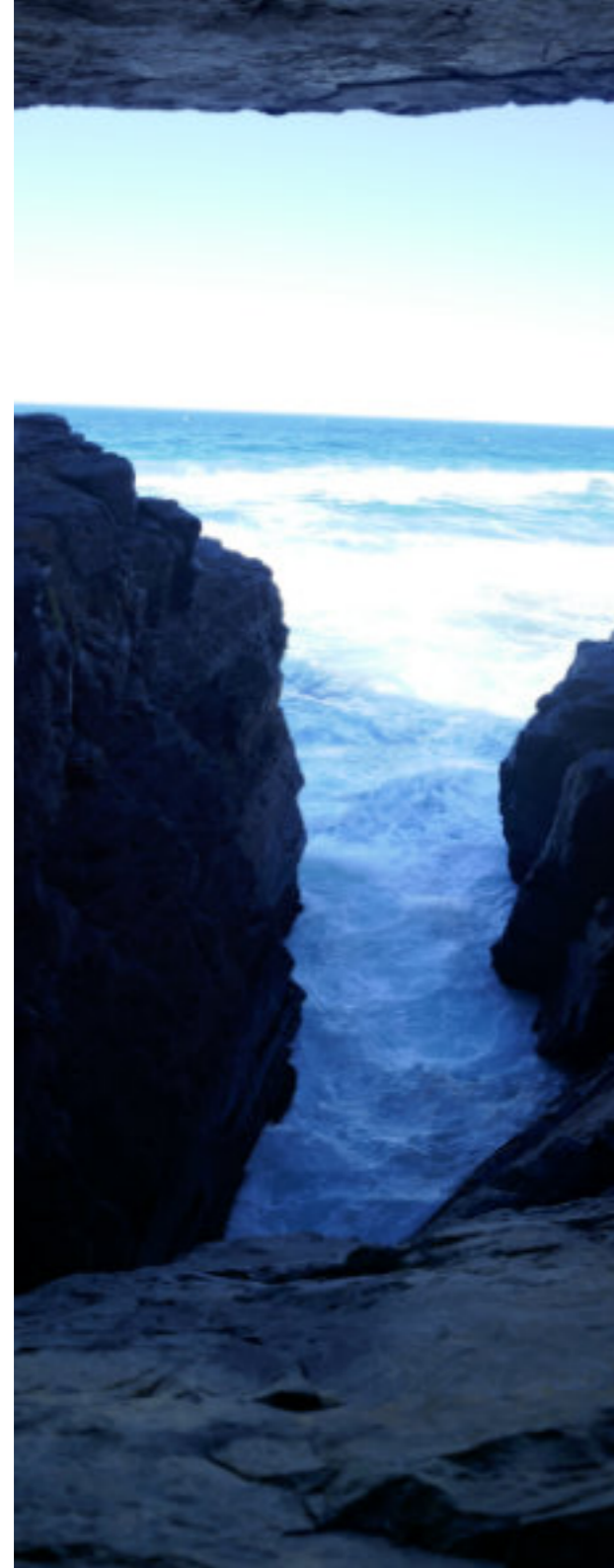
▷ Auf holprigen und steilen Straßen, die unserm kleinen Wagen alles abfordern, fahren wir bis zum „Hole in the Wall“, der Attraktion dieses Küstenabschnitts. Von dort aus wandern wir entlang der Küste 11 km bis zurück nach Coffeebay. Am „Whole in the Wall“ treffen wir auf viele Fahrradfahrer, die gerade an einem Funrace teilnehmen.



▷ Die Wanderung ist toll. Wir müssen auf den Rücken steiler Klippen nach oben klettern. Das ist anstrengend, sorgt aber auch für weite Aussichten. Während kleiner Pausen halten wir Ausschau nach Walen und Delfinen. Leider entdecken wir keine. Eigentlich sollte die Wanderung nur drei bis vier Stunden dauern, wir verbringen jedoch deutlich mehr Zeit. Vermutlich weil wir nicht den vorgesehenen Wegen folgen. Wir bleiben ständig so nah wie möglich am Meer und landen deshalb immer wieder auf Ziegenpfaden, die uns aber auch immer in die richtige Richtung bringen.

Nur einmal wird es für mein Gefühl ein bisschen zu steil und gefährlich, vor allem weil es auf den Trampelpfaden oft sehr rutschig ist. Aber auch diesen Engpass schaffen wir und kommen kurz vor Sonnenuntergang in Coffeebay an. Dort organisieren wir uns Grillgut in einer Metzgerei, ein Laden, der nur zwei Waren führt: gefrorenes Rindfleisch und gefrorene Würstchen und „braaien“ abends zu viert vor unserm Haus.





△ Den nächsten Tag gehen wir deutlich ruhiger an. Unsere Hausmitbewohner sind abgereist und wir machen einen gemütlichen Spaziergang zum Strand. Auf dem Weg dorthin werden wir auf eine Höhle aufmerksam gemacht. Natürlich klettern wir bis dorthin und lassen uns einige Zeit lang von der Kraft der Wellen beeindrucken, die gegen die Rückwand der Höhle donnern und die Felswände zum beben bringen.

▽ Wir selbst gehen nicht ins Wasser. Uns ist es immernoch zu kalt. Aber wir genießen es an einem Hang zu liegen und den Surfern (die Wetsuits anhaben) zuzuschauen. Außerdem findet der Hund des Surflehrers es toll mit mir zu spielen und so werde ich trotzdem ziemlich nass.

Abends gibt es im Backpackers ein richtiges Unterhaltungsprogramm. Vor dem Abendessen, das für alle gekocht wird, präsentiert eine lokale Gruppe die traditionellen Tänze der Region. Wir sind begeistert, die Musik ist super und die Frauen können sich einfach toll und vor allem schnell bewegen. Wie meistens hier in Afrika, klingt der Abend danach am Lagerfeuer aus.





△ Der Turm des Spielplatzes für die Kinder der Preschool, die sich das Gelände mit dem Backpackers teilt, ist mein Lieblingsplatz unseres heutigen Backpackers. Leider sind in der Unterkunft keine Betten mehr frei, deshalb werden wir heute Nacht nach längerem mal wieder unser Zelt zum Einsatz bringen. Wir werden heute Nacht heftig frieren und bekommen zum Glück für die nächste Nacht eine kleine Hütte in der es deutlich wärmer ist und wo warme Decken bereitliegen.

▷ Eigentlich möchten wir am Nachmittag eine Kanutour auf dem Mdumbi-Fluss machen. Blöderweise taucht unser Kanu-Guide aber nicht auf und so warten wir bis kurz vor Sonnenuntergang an der Flussmündung und vertreiben uns die Zeit indem wir durch das Wasser, das vom Meer hereingedrückt wird, waaten und springenden Fischen zuschauen. Die Flussmündung ist unglaublich breit und die Kraft, mit der die Flut das Wasser in den Fluss treibt, ist erstaunlich. An manchen Stellen müssen wir gut aufpassen nicht durch die Strömung von den Beinen gerissen zu werden.

In der Nähe gibt es auch eine Fischfarm, die etwas versteckt im Wald liegt. Leider können wir nur von außen durch den hohen Zaun einen Blick nach innen werfen, Zutritt verboten!





△ Am nächsten Morgen können wir die Kanutour dann nachholen. Wir paddeln etwa eine Stunde lang flussaufwärts und können einige Vögel und auch immer wieder springende Fische beobachten. Am Ufer graben Anwohner nach Garnelen. Wir genießen die entspannte Flussfahrt und auf dem Rückweg entdecken wir sogar noch einige Quallen, die im tieferen Wasser treiben.

▷ Nach dem Kanufahren gehe ich zum ersten Mal seitdem wir in Afrika sind ohne Wetsuit im Meer schwimmen. Zwar ist es auch hier sehr windig, aber das Meerwasser ist schon deutlich wärmer und ich finde es toll, dass ich den Strand und das Meer fast für mich allein habe.







△ Da wir heute nicht so viel fahren möchten, ändern wir unsere Pläne und fahren nach Mathatha, der nächsten größeren Stadt. Auf den holprigen Gravelroads haben wir dann leider auch noch einen Platten. Zum Glück fällt uns das direkt vor einer Baustelle auf. Die Bauarbeiter sind sehr aufmerksam und helfen sofort. So dürfen wir kaum noch etwas selbst tun und fünf Männer helfen uns dabei das Ersatzrad unseres Autos zu montieren. Natürlich freuen sie sich auch über ein kleines Trinkgeld von den „reichen“ Touristen.

▷ In Mathatha ist sehr viel los und es ist total wuselig auf den Straßen. Ich werde oft angesprochen und gefragt woher ich komme und was ich hier mache. Manche betteln, andere möchten einfach nur mit mir reden und einer möchte mich gleich heiraten.

Auf der Straße kaufe ich Obst und Gemüse von den Frauen, die ihre Ware auf Klapptischen anpreisen. Außerdem wundere ich mich über die Friseursalons: die Leute lassen sich am Straßenrand auf einem Plastikstuhl die Haare schneiden. Auch einen Copyshop gibt es: ein Klapptisch mit Generator auf dem ein Notebook und ein Drucker steht. Die Leute stehen Schlange um sich Dokumente ausdrucken zu lassen.





Die Tsitsa-Falls sind zwar nicht ganz auf unserm Weg, aber wir möchten sie trotzdem sehen und nehmen die ca. zwei zusätzlichen Stunden Fahrt gerne auf uns. Es dauert einige Zeit, bis wir die Wasserfälle im „nirgendwo“ finden. Die Mühe lohnt sich. Zwar ist es auch hier sehr trocken und der Wasserfall führt wenig Wasser, aber trotzdem sind er und das umliegende Tal wunderschön.

Anfangs sind wir sogar ganz allein und picknicken direkt neben der Schwelle des Falles. Danach folgt eine kurze aber abenteuerliche Wanderung bis hinunter zum Flussbett. Wenn es Wege gibt, dann sind diese hier in Afrika sehr oft nicht ganz so gut abgesichert und verlässlich, wie wir das aus Europa gewohnt sind.

Bei den Aussichten und den schönen Landschaften während unserer anschließenden Fahrt werden wir richtig gespannt auf Lesotho. Jetzt geht es für uns aber erstmal wieder zurück zur Küste um in drei Tagen in Durban unser Auto abzugeben. Am Wasserfall haben wir uns zu viel Zeit gelassen, deshalb müssen wir jetzt mehr als zwei Stunden im Dunkeln fahren.

Zunächst funktioniert das ganz gut. Als es dann aber auch noch anfängt wie aus Eimern zu regnen, wird die Fahrt extrem anstrengend. Oft erkennen wir kaum die Straße und meterlange, tiefe Pfützen erschweren die Fahrt. Wir sind extrem froh als wir unsere Herberge in Port Shepstone endlich erreichen.

Es regnet die ganze Nacht und auch am Morgen hört der Regen einfach nicht auf laut auf unser kleines Wellblechdach zu klopfen. Das Backpackers ist bei Sonnenschein sicherlich wunderschön, aber momentan wird es vom Regen regelrecht weggespült. Wir möchten nicht länger bleiben und brechen direkt nach Durban auf.



▷ In Durban kommen wir am Nachmittag an und beschließen, solange wir noch ein Auto besitzen, den ältesten hinduistischen Tempel Durbens anzuschauen. Durban ist bekannt für die große Anzahl an Indern, die damals als Sklaven nach Südafrika verschleppt wurden. Der Tempel befindet sich im Bereich des heutigen Industriedhafens. D.h. auch die Fahrt bis zum Tempel ist sehr interessant für uns und mit unserm winzigen I10 fühlen wir uns wie Zwerge zwischen den vielen riesigen LKWs des Hafens. Der Tempel ist klein, trotzdem verbringen wir viel Zeit dort, denn wir bekommen völlig unerwartet vom Sohn des Priesters eine Führung durch die Anlage und erfahren viel über die hinduistische Gemeinde und die Bräuche des Tempels.

▷ Kurz vor Sonnenuntergang fahren wir zum Viktoria-Market – bzw. wie er auch genannt wird: dem Indian Market. Dort ist extrem viel los. Überall an den Straßen sitzen und stehen Straßenverkäufer, die Essen, Obst, Sonnenbrillen, Handys und vieles mehr verkaufen. Tausende Menschen drängen sich über die schmalen Gehwege und auf den Straßen herrscht starker Verkehr. Wir erfahren allerdings, dass wir zu spät dran sind, denn der eigentliche Markt hat längst aufgehört und alle Straßenverkäufer bauen ihre Stände gerade ab. Die Menschenmassen drängen in Richtung der Minitaxi-Stände. Wir können geradezu zusehen, wie die Straßen leerer werden. Da wir auf diesem Markt offensichtlich kein vernünftiges Essen mehr bekommen werden, fahren wir zu einem Diner an der Promenade, das uns von einem freundlichen Ladenbesitzer empfohlen wurde. Das Diner ist natürlich indisch und wir bekommen Curry und Bryani in Portionsgrößen, die für zwei Tage reichen werden.



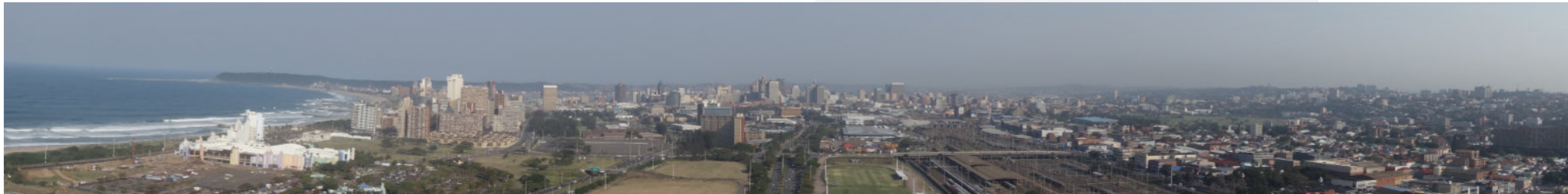


△ Gleich am nächsten Morgen müssen wir unser Auto abgeben, ab jetzt werden wir nur noch im öffentlichen Verkehr unterwegs sein.

Anschließend spazieren bis zum Stadion – wir sind enttäuscht, das Stadion ist aber klein und heruntergekommen - ... bis wir bemerken, dass wir gar nicht am richtigen Stadion sind. Entlang der Promenade laufen wir bis zum großen Stadion. Die Promenade ist schön, jedoch sind die nahestehenden Gebäude veraltet und ungepflegt. Trotzdem freuen wir uns darüber, dass es hier endlich wieder etwas wärmer ist und wir auch in kurzer Kleidung nicht frieren.

◁ Nach dem Stadionbesuch (nächste Seite) schlendere ich durch die Straßen, zunächst über Florida, die Ausgehstraße und die offensichtlich bessere Wohngegend, dann an einer riesigen Pferderennbahn entlang bis ich wieder beim Indian Market ankomme.

Dort frage ich mich im Gewusel durch, bis ich einen Laden finde, in dem mein Handy provisorisch repariert werden kann - ich hatte es in Coffeebay fallen lassen. Schließlich wird es schon dunkel und mir ist nicht mehr ganz wohl. Ich bin froh, dass wir wieder in einer Großstadt sind, wo ich schnell ein Uber bestellen kann und sicher zu unserm Backpackers gebracht werde.



△ Das Stadion, das wir nachmittags finden, ist deutlich imposant. Es wurde für die WM 2010 gebaut und sieht aus wie ein Korb. Wir nehmen an einer Führung durch das Bauwerk teil und lassen uns von den architektonischen Feinheiten und der Größe des Stadions beeindrucken. Derzeit gibt es im Stadion 56000 Sitzplätze.

△ Besonders toll ist, dass man den „Henkel“ des Stadion-Korbes besteigen kann. Es wäre sogar möglich an einem langen Seil über das Spielfeld zu schaukeln. Wir bevorzugten mit einem Lift nach oben gebracht zu werden, auf der Aussichtsplattform Fotos zu machen und uns mit den gelangweilten Angestellten zu unterhalten.



△ Die Gelegenheit in der Stadt shoppen zu können, lassen wir uns nicht entgehen. Dinge wie Kontaktlinsen-Flüssigkeit, Tampons, etc. sind einfach nur in größeren Städten auffindbar. Danach machen wir uns erneut auf den Weg zum Viktoria-Market. Die Straßen sind heute noch voller und auch schon in weiter Entfernung vom Markt ist es laut, voll und durcheinander. Der Markt selbst besteht aus mehreren großen Verkaufshallen und Plätzen.

Fleischmarkt, Fischmarkt, Handwerksmarkt, Kleidermarkt,... die Märkte scheinen gar kein Ende zu finden. Ein Teil der Märkte findet auf einem alten Bahnhofsgelände statt. Alles wird mit unglaublich lauter Musik beschallt und von allen Seiten prasseln verschiedenste Eindrücke auf uns ein. Hinter einer engen Fußgängerbrücke mit toller Aussicht, finden wir dann den spannendsten Markt: den Markt für Naturmedizin und afrikanische Heilmittel.

▽ An den Ständen werden alle möglichen Wurzeln, Rinden, Hölzer, Tees aber auch ganze Tierskelette und vieles mehr verkauft. Wir schlendern neugierig an den Ständen entlang und sind etwas traurig darüber, dass wir überhaupt nicht verstehen, wofür die Waren dieses Marktes benutzt werden und was deren Bedeutung ist.





△ Auch als wir schon weit vom Markt entfernt sind, bleiben die Straßen wuselig und hektisch. Wir kaufen uns am Straßenrand Früchte und gekochte Maiskolben, ein typisches Zulu-Essen, um sie im Park vor der Town Hall zu essen.

▷ Die Innenstadt von Durban gefällt mir. Eigentlich ist sie nicht besonders hübsch oder sauber aber hier habe ich endlich das Gefühl in Afrika angekommen zu sein. Die Stadt ist genauso chaotisch, geschäftig und laut wie ich mir das für eine afrikanische Stadt vorgestellt hatte. Auch der Verkehr ist hektischer als in den Orten, die wir bisher besucht haben. Mir gefallen die vielen Märkte und die wuseligen Menschenmassen. Ich bin dann nachmittags aber auch froh als wir mit einem Minitaxi Richtung Ushaka, dem Wasser-Freizeitpark und damit aus der hektischen Innenstadt herausfahren.

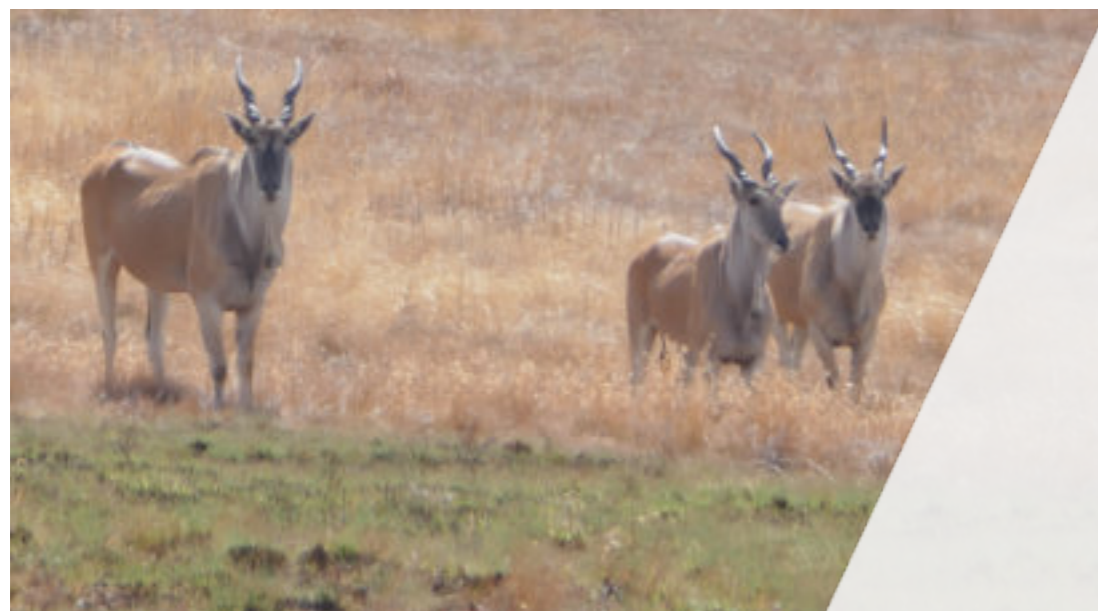






▷ Das Ushaka-Aquarium befindet sich im Rumpf eines riesigen Schiffswracks. Dieses Aquarium ist das schönste und beeindruckendste Aquarium, das ich bisher gesehen habe. Mir gefällt, dass man sich wirklich die gesamte Zeit im Schiffswrack befindet und die Fische hinter Bullaugen oder in großen Eichenfässern und Schatztruhen anschaut. Die Atmosphäre ist sehr geheimnisvoll. Wir sind zudem spät dran und haben deshalb das Glück die mystische Unterwasserwelt fast ganz für uns allein zu haben.

Im Aquarium gibt es riesige Becken und es werden vor allem hiesige Meeresbewohner zur Schau gestellt. Wir lassen uns von riesigen Haien, Rochen, Schildkröten und vielen anderen Meeresbewohnern in eine andere Welt entführen.



Die riesigen Elenantilopen sind die Wappentiere der Drakensberge. Begegnungen mit ihnen auf den endlosen Berghängen sind selten. Diese drei Prachtexemplare lassen uns erstaunlich nahe kommen und beäugen uns neugierig, bevor sie dann langsam abziehen.



Ein weiterer Reisetag steht an. Wir lassen uns zunächst zu einem der Minitaxi-Stände von Durban bringen um dann in Pietermaritzberg und ein weiteres Mal in Underberg umzusteigen. Mit unsern riesigen Rucksäcken ist es durchaus eine Herausforderung in die vollgeladenen Taxis einzusteigen und Platz zu finden. Normalerweise müssen wir uns durchfragen, bis wir erfahren welches Taxi zum richtigen Ort fährt. Wenn wir das richtige Taxi gefunden haben, setzen wir uns einfach hinein. Die Fahrer warten dann bis alle Sitzplätze besetzt sind, helfen dabei das Gepäck der 16 Fahrgäste irgendwie in den überfüllten Minibus hineinzupuzzeln und fahren schließlich ohne viel Rücksicht auf die allgegenwärtigen Speed-Bumps los.

Mit den Taxis schaffen wir es erstaunlich gut bis einige Kilometer vor unserm heutigen Ziel, der Sani-Lodge in den Drakensbergen kurz vor Lesotho, zu kommen. Nur auf den letzten Kilometern gibt es keinen öffentlichen Verkehr mehr. Das ist zum Glück kein Problem, denn ein Bauarbeiterfahrzeug nimmt uns bis dorthin mit. Zwischen Fensterscheiben und Werkzeug dürfen wir also die letzten Kilometer auf der Ladefläche mitfahren und kommen am späten Nachmittag in der abgelegenen, kleinen Lodge an. Dort können wir gerade noch gemütlich den Sonnenuntergang anschauen.

In der Lodge, bzw. dem Backpackers bekommen wir Wegbeschreibungen für verschiedene Tageswanderungen. Unsere erste Wanderung ist eine schöne Rundtour, die uns zunächst über ein kleines Plateau zu einem Wasserfall führt und dann entlang eines Baches wieder zurückbringt. Die Landschaft durch die wir wandern ist sehr bergig. Leider ist es nicht möglich die schönen Ausblicke auf unsern Fotos richtig einzufangen. Der Horizont scheint gar nicht aufzuhören und die Hänge schimmern in vielen Braun- und Grün-Tönen. Vorwiegend sind die endlosen Hänge mit Gras und kleinen Büschen bewachsen, wir laufen aber auch immer wieder an kleinen Wäldern vorbei, zuletzt sogar durch einen Eukalyptuswald.



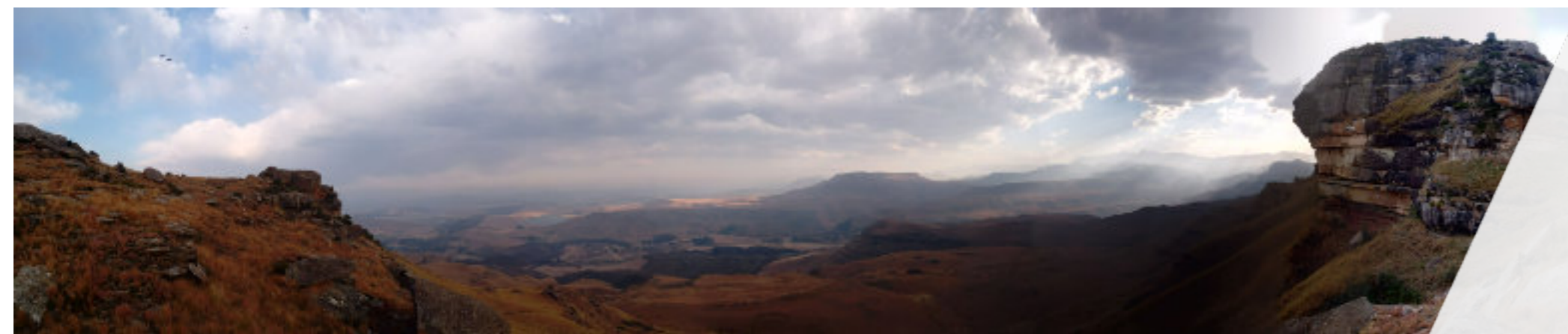
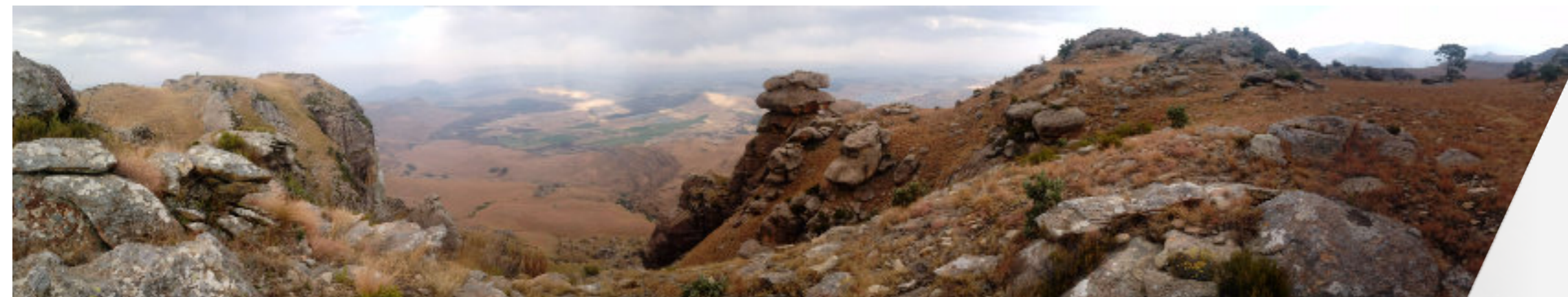
▷ Während der Wanderung folgen wir lange einem kleinen Fluss, dabei stoßen wir auch auf einen zweiten, sehr kleinen Wasserfall. Momentan führt der Bach sehr wenig Wasser. Der natürliche Pool, der sich unter dem Fall gebildet hat, ist aber zumindest groß genug um dort zu schwimmen. Wenn das Wasser nur nicht so eiskalt wäre!

▷ Trotz des kalten Windes und der frostigen Wassertemperatur schaffen wir es für einige Augenblicke zu schwimmen, dieser Pool sieht einfach zu einladend aus.

Auch auf dem weiteren Weg entlang des Baches gibt es einige kleinere und größere Wasserfälle und tolle, einladende Pools. Ein zweites Mal schaffen wir es aber nicht ins kalte Wasser, da ruhen wir uns lieber im Gras aus.

▷ Diesen Wasserfall entdeckt Carmen am nächsten Tag allein. Wir werden uns auftrennen, da ich auf das Hochplateau wandern möchte, Carmen dagegen eine leichte Wanderung macht.





△ Ich habe mir eine Wanderung auf eines der höchsten Bergplateaus der Gegend ausgesucht. Carmen begleitet mich bis etwa zur Hälfte des Aufstiegs und wird danach eine andere Route zu obigem Wasserfall nehmen. Zwar verlaufen wir uns anfangs, aber das ist nicht so schlimm, denn dadurch treffen wir auf einige Elenantilopen.

Nach mehrfachem Verlaufen und Suchen, finde ich den Weg für die Plateaubesteigung und schaffe es nach einem endlos steilen Aufstieg bis aufs Plateau. Die Aussicht ist herrlich, jedoch sind Wolken aufgezogen und es wird etwas diesig.

Trotzdem gefällt es mir auf dem Plateau und ich wandere umher. Das Plateau ist deutlich über der Baumgrenze und es gibt zwei kleine Wasserfälle. Abgesehen davon ist es leicht hügelig, mit dichten Grasbüscheln bewachsen und an unvorhersehbaren Stellen sumpfig. Momentan ist das Gras gelb und die Flüsse führen kaum Wasser.

Auf dem weitläufigen Plateau gibt es keine Wege, nur schwer interpretierbare Steinhäufen, die die Richtung markieren in die man zu den besten Aussichtspunkten gehen soll. Hier oben bin ich ganz allein, nur riesige Vögel segeln immer wieder über mich hinweg.

▽ Ich gehe bis zu den „Balancing Rocks“, einer interessanten Steinformation, die am Plateaurand heraufragt. Da ich noch bei Helligkeit zurückkommen möchte und die dramatisch aussehenden, schweren Wolken mir durchaus Angst einflößen, schaffe ich es nicht mehr bis zum höchsten Punkt des Plateaus.

▽ Aber ich gehe an der steilen Kante des Plateaus entlang und staune immer wieder über tolle Aussichten. Mir ist dabei allerdings durchaus bewusst, dass es nicht ganz unrisikant ist bei derartigem Wetter im Hochgebirge allein unterwegs zu sein.



△ Von der Sani Lodge aus wollen wir über den Sani Pass nach Lesotho einreisen und von dort aus das Hochland erkunden. Um den Sani Pass zu erklimmen ist allerdings ein Allrad-Fahrzeug nötig. Da wir kein Auto haben, nehmen wir an einer Tour auf den Sani-Pass teil. Anders als die anderen Touristen, werden wir uns heute Abend samt unserem gesamten Gepäck oben auf dem Pass direkt nach der Grenze zu Lesotho in einem Backpackers absetzen lassen.

▷ Zunächst haben wir Spaß an der Fahrt. Mit dem Allrad-Fahrzeug holpern und hüpfen wir zwei Stunden lang entlang eines Flusslaufes den Berg hinauf. Die Straße ist nicht asphaltiert und wir sind sehr froh, dass unser Fahrer viel Erfahrung auf diesem Weg hat. Wir verstehen schnell warum nur Allradfahrzeuge auf diesem kurvigen Pass erlaubt sind, denn es gibt einige kritische Stellen. Dieser Pass soll eine der steilsten Straßen der Welt sein.

Während des Aufstiegs machen wir immer wieder Pausen und nehmen uns Zeit für tolle Aussichten und Fotos. Unser Fahrer ist Vogelforscher, er erklärt uns begeistert die Tier und Pflanzenwelt der Berge.

Die Drakensberge und Lesotho sind einzigartig, weil sie zunächst als Wüste entstanden, die durch Vulkane von Lava bedeckt wurden und von den Kontinentalplatten noch immer nach oben geschoben werden. Der Sani-Pass, auf dem wir heute fahren ist der einzige Pass, der auf der östlichen Seite nach Lesotho hineinführt, außerdem ist er mit einer Höhe von 2873m über dem Meeresspiegel der höchste Pass des südlichen Afrikas.

▷ Kurz bevor wir oben ankommen und damit die Grenze zu Lesotho erreichen, stoßen wir auf einen vereisten Wasserfall. Wir haben Glück, dass wir den Wasserfall in diesem Zustand vorfinden, denn er ist normalerweise nur in der Zeit zwischen Juni und August gefroren.

